

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Preussisches Wahlrecht. Von Carl Zeutschel	206
Die Franzosen-Ausstellung. Von Marie von Bunsen	211
Wie man in Rußland spricht. Von Eugen Fabel	218
Kolonialgeschäfte. Von Paul Nüfner	228
Selbstkämpfer. Von Fred H. Sardi und Paul Scherzart	231
Morgan. Von Leden	236

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.— Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a.**

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
Kommandit-Ges. auf Aktien, **Berlin W. 8,** Französischestr. 14.
Kapital: 5 Millionen Mark
hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte in Berlin u. Vororten zur hypothek. Beleihung zu
zeitgemäßem Zinsfusse nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völlig kostenfrei

9—4 Uhr.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Oberspree
Victoria
Pneumatic

W. Dittmar, Möbel-Fabrik
Berlin, Molkenmarkt 6

Auserlesene Formen in vornehmer Einfachheit wie
Reichheit ☞ Künstlerische Art ☞ Billige Preise

Besichtigung erbeten ☞ Drucksachen kostenfrei
auch die Schrift: Einrichtungsgeheimnisse

„Herz“ Stiefel auf Kork
Schutz gegen Nässe und Kälte

Emil Jacoby

Friedrichstr. 70. Leipzigerstr. 120

Schiffstr. 112





Berlin, den 12. Februar 1910.

Preussisches Wahlrecht.

Dem uninteressirten Beobachter verursacht das preussische Wahlrecht keine Schmerzen. Er vertraut der immanenten Logik des Weltgeschehens, welche die Halb- und die Scheinsouverainetäten, die Bismarck stehen lassen mußte, wegsplülen und neben dem Reichstag nur noch unpolitische Provinziallandtage dulden wird. Und er macht sich die Natur unseres Verfassungslebens klar. Das moderne Repräsentativsystem zeigt zwei Grundformen. In England regirt das Unterhaus: eine Aristokratie, die in politischer Erweisheit dem römischen Senat und der Nobilität des mittelalterlichen Venedig ebenbürtig ist. Die Demokratisirung des Wahlrechtes hatte bis zum Jahr 1906 das Unterhaus noch nicht demokratisirt. Sollte die demokratische Sturmfluth des genannten Jahres, die der Januar 1910 zurückgestaut hat, wiederkehren und dauernd obstagen, dann müßte England zum Monarchismus zurückkehren, wern es nicht auf den Humbug des kontinentalen Pseudoparlamentarismus herabsinken will. Wir Deutschen haben die andere Form: die beschränkte Monarchie. Uns regirt eine Bureaucratie, deren Spitzen der Monarch auswählt, und der Volksvertretung liegt ob, die Verwaltung und Rechtspflege zu überwachen und zu kritisiren, die Beschwerden, Wünsche und Forderungen des Volkes der Regierung zu übermitteln, diese über den Zustand des Landes aufzuklären und die von den Geheimräthen ausgearbeiteten Gesetzentwürfe den Bedürfnissen und Wünschen der Wähler gemäß zu verbessern oder zu verschlechtern. Die Ausübung dieser Funktionen bedeutet noch keine Beschränkung des Monarchen, vielmehr eine Hilfe für ihn; die Beschränkung liegt erst darin, daß ohne die Zustimmung der Volksvertretung keiner seiner Vorschläge Gesetz werden kann. Doch hat diese Hemmungsgewalt

der Volksvertretung ihre Grenze an den Daseinsbedingungen des Staates. Sollten sie einst (etwa von einer sozialdemokratischen Mehrheit) bedroht werden, so würde eintreten, was Wilhelm Liebknecht, auf den sich der Januschauer berufen kann, einmal gesagt hat: eine Compagnie Soldaten würde dem Unfug ein Ende machen. Da sich das Volk in Berufsstände gliedert (den aus rationalistischem Doktrinariusmus geborenen Aberglauben, der aus gleichberechtigten ungeflügelten Zweihändern bestehende moderne Rechtsstaat kenne keine Berufsstände, hat die Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts gründlich ad absurdum geführt: von den Fabrikarbeitern, Handwerkern und Bauern bis zu den Ärzten, Schriftstellern, Professoren, Großindustriellen zünsteln Alle um die Wette), so bedeutet Volksbedürfnisse, Volkswünsche so viel wie Bedürfnisse und Wünsche der Berufsstände, wäre demnach die ständische Vertretung die richtige.

Der Offiziosus der Norddeutschen Allgemeinen dokirt, Das würde ein anderes „System“ sein, wir dürften aber nicht zu einem andern System übergehen, sondern mühten das, welches wir haben, organisch fortbilden. Man darf aber immer zu einem andern System übergehen, wenn das bestehende nicht taugt; und organisch fortbilden läßt sich nur ein Organisches, natürlich Gewachsenes. Die preussische Verfassung aber ist nicht aus dem Volk herausgewachsen, sondern ihm aufgeklebt. Eben so wenig verfängt der Einwand, nach der Verfassung habe der Abgeordnete nicht Standesinteressen, sondern das ganze Volk zu vertreten. Das ganze Volk, also tausend verschiedene Interessen und Meinungen, von denen je zwei einander aufheben, vertreten wollen: Das könnte nur ein Rammthnarr. Was im Wege steht, sind nicht solche Schrüllen oder Vorwände, sondern die ungeheure Schwierigkeit, da wir heute nicht drei Stände haben wie unsere Vorfahren, sondern einige hundert. Aber auch ohne gesetzliche und planmäßige Anordnung sind ja unsere Parlamente schon Vertretungen der wichtigsten Berufsstände. Da sitzen Männer aus den verschiedensten Berufsständen und Jeder macht die Ansprüche seines Standes, die ja zugleich seine eigenen sind, mit einem Eifer geltend, der nichts zu wünschen übrig läßt; und was überdies das preussische Abgeordnetenhaus im Widerstand gegen den König zu leisten vermag, hat es in der Konfliktzeit bewiesen. Das elendeste aller Wahlrechte (Bismarck nannte es so, weil es ihm zu viel berliner Freisinn ins Haus brachte; in anderen Zeiten fand er dann wieder die Temperatur dieses Hauses angenehmer als die des Deutschen Reichstages), dieses Wahlrecht, das 1908 den Konservativen anderthalbhundert Mandate besichert hat, dieses selbe „elende“ Wahlrecht hat sie am sechsten Dezember 1861 auf vierundzwanzig Mann reduziert und den „Fortschritt“ in den Sattel gehoben; und des Fortschritts Rückgrat war damals: der preussische Kreisrichter! Man denke sich unsere heutigen Richter und Staatsanwälte, sämtlich Lieutenants der Reserve, als Führer der Opposition, der Opposition gegen eine Militärvorlage!

Das Wahlrecht thut's nicht; der Geist der Zeiten, der freilich der Herren eigener Geist ist, der thut's.

Allerdings: eine so vollständige Vertretung der Berufsstände wie der Reichstag ist unser Abgeordnetenhaus nicht; ihm haftet ein arges Wanko an. Die Geheimräthe haben sich ungeheuer viel Mühe gegeben, mit ihrer Wahlstatistik den Vorwurf des plutokratischen Charakters des preussischen Wahlrechts zu entkräften. Die Mühe war vergebens. Von den unzähligen Gegenrechnungen, die man aufgemacht hat, will ich nur zwei anführen. „Das Centrum“: Unser Landtagswahlrecht setzt 2,7 Prozent oder ein Siebenunddreißigstel der Wählerschaft in den Stand, durch zweckmäßige Vertheilung auf die Hälfte der Wahlkreise die absolute Mehrheit zu erringen, während die übrigen 97,3 Prozent oder 36 Siebenunddreißigstel sich mit der Minderzahl der Abgeordneten begnügen müssen. Die Frankfurter Zeitung: Während 350 000 konservativen Wählern 152, den 7 420 000 Wählern der beiden konservativen Parteien 213 Mandate zugefallen sind, haben 600 000 sozialdemokratische Stimmen nur 6, die über eine Million Liberalen aller Schattirungen nur 105 Siege errungen. Und die sechs Sozialdemokraten konnten nur in Berlin durchkommen; vor 1908 hat es gar keine im Abgeordnetenhaus gegeben. Das ist das Wanko: die Lohnarbeiterschaft, dieser zahlreichste Stand, ist so gut wie unvertreten. Darum handelt es sich, nicht um die freilich lächerlichen und anstößigen Wahlkuriosa, auch nicht darum, ob das Wahlrecht mehr oder weniger plutokratisch ist; Bildung und Besitz sollen ja herrschen, nur darf den Ungebildeten und Armen kein Maulkorb angelegt werden. Uebrigens hat bekanntlich die konservative Partei die unverhältnißmäßig große Zahl ihrer Mandate weniger dem Censur als der Wahlkreiseintheilung zu verdanken; und daß diese Eintheilung nicht geändert werden soll, ist zu billigen. Die Interessen der agrarischen Landbesitzer dürfen der stetig mehr anschwellenden Kopfzahl der Großstädte und Industriebezirke nicht geopfert werden; denn in jenen wurzelt die physische und die moralische Kraft des Volkes. Wie kläglich die Militärlüchtigkeit in der Großstadt, namentlich in Berlin, schwindet, hat jüngst Graf Posadowsky statistisch nachgewiesen; und was das Moralische betrifft, so hat die französische Heeresleitung die unangenehme Entdeckung gemacht, daß die aus Paris rekrutirten Truppentheile zu einem Drittel oder gar zur Hälfte aus Apachen bestehen. Berlin und Hamburg sind noch kein Paris; aber der ländlichen und kleinstädtischen ist ihre Bevölkerung nicht gleichwerthig, was keine Schande für die ehrenwerthen Ueberliner bedeutet. Ist es doch nicht deren Nachwuchs, sondern der Zug, der die Einwohnerzahl in die Millionen steigen macht, das Einströmen der beweglicheren Elemente des Landes und der Kleinstadt; und es sind zwar zum Theil ehrende, zum größeren Theil aber weniger rühmliche Ursachen, die den Dörfler, den Kleinstädter ent wurzeln.

Also die Lohnarbeiter sind im preussischen Landtag bis zum Jahr 1908 unvertreten gewesen und haben beim bestehenden Wahlrecht wenig oder keine Aussicht, eine angemessene Vertretung zu erlangen. Ein Unglück ist Das nicht, weder für sie selbst noch für den Staat. In Ungarn ist es ein Unglück für die Kleinbauern, Fabrik- und Grubenarbeiter und für die Nationalitäten, daß sie gar nicht oder viel zu schwach im Parlament vertreten sind. Denn ihr König hat nicht die Macht, sie vor der korrupten Justiz und Verwaltung zu schützen, und ihr Parlament ist ein Reichstag, nicht ein Landtag, dem ein Reichstag übergeordnet ist. Unsere deutschen kleinen Leute dagegen erfreuen sich einer Verwaltung und Rechtspflege, die zwar von der über alles Irdische verhängten Unvollkommenheit nicht ausgenommen, im Ganzen aber doch unbestechlich, gerecht und wohlwollend ist, und sie haben den Reichstag, in dem Alles geordnet wird, was das Wohl und Weh des Vierten Standes berührt: Sozialpolitik, Koalitionsrecht, Justiz, Zölle und indirekte Steuern, Militär- und Marineangelegenheiten. Polizeicommissarien freilich, denen der Arme und Unangesehene am Meisten ausgesetzt ist, sind im Abgeordnetenhaus zu tügen; aber Das besorgen ja Centrum, Polen und Freisinnige. Daß in den Schulen, wie die Gelehrten des „Vorwärts“ im Verein mit denen des „Berliner Tageblatt“ wünschen, statt des Katechismus das Evangelium Haeckelli gelehrt werde, würden die Freisinnigen und die Sozialdemokraten auch dann nicht durchsetzen, wenn ihre Fraktionen stärker wären als die der „Junker und Pfaffenknechte“; und den Arbeitern das allgemeine gleiche Wahlrecht für die Kommunalwahlen zu bescheren, wäre der berliner Rathhausfreisinn sicher nicht bereit.

Also ein Unglück ist dieses Ranko nicht; aber es ist unfair, an einem System der Volksovertretung festzuhalten, das einen wichtigen und überaus zahlreichen Volkstheil von der Vertretung ausschließt. Bülow war nicht verpflichtet, ohne einen besonderen Anlaß auf diesem Gebiet Besserung zu versprechen; aber hatte er sie versprochen, dann mußte er und sein Nachfolger das Versprechen auch halten. Und gehalten kann es nur werden durch die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts, das zwar sehr unvollkommen ist (wo gäbe es ein vollkommenes?), aber das einzige eine annähernd richtige und vollständige Vertretung der Volksinteressen garantirende, wenn man sich zu dem einzigen ganz vernünftigen, zum ständischen, nicht entschließen kann oder will. Daß dieses „System“ ganz ungefährlich ist, daß die Zeit, wo man zur ultima ratio, dem Lieutenant oder Hauptmann mit der Compagnie, zu greifen genöthigt werden könnte, in beinahe unendlich weiter Ferne liegt, beweist das Häuflein Sozialdemokraten im Reichstag. Die Geheimräthe haben sich eine ganz überflüssige Mühe gemacht, als sie verschiedene durch höhere Bildung oder einen Amtscharakter legitimirte Personen in eine höhere Censurklasse versetzten. (Daß Vermögen über fünftausend Mark Steuerleistung außer Ansaß bleiben,

bringt nur den Wahlkaffee einigermassen vor.) Diese und andere Künsteleien, mit denen man sich in fast allen Staaten abplagt, gehen von der falschen Voraussetzung aus, das Wahlrecht eines Jeden müsse nach seinem persönlichen Werth bemessen werden. Solche Bemessung ist unmöglich; und wie sie ist überflüssig, wenn nicht um das Gewicht der Persönlichkeiten, sondern um die Interessen der Berufsstände, deren Gesundheit das Staatswohl ausmacht, handelt es sich. „Ein Bismarck hat nicht mehr Wahlrecht als ein Hausknecht: welcher Unsinn!“ Ja, wenn man Bismarcks Wahlrecht nach dem Werth des Mannes für den Staat bemessen will, dann muß es mehr als tausendmal größer als das des Hausknechtes sein. Das heißt: man muß Bismarck sämtliche Abgeordnete ernennen lassen. Bismarcks Gewicht geht jedoch auch so nicht verloren; er macht es geltend, nicht als Wähler, sondern als Reichskanzler; und in dieser Stellung ist er meistens stärker als der ganze Reichstag. Es ist keine Benachtheiligung des gewählten Kandidaten, daß er nicht mehr Wahlrecht hat als der große Kunstkopf; denn seine Geschicklichkeit geht dem Vaterland nicht verloren. Sie in die Wahlurne zu stecken, in Gestalt einer Doppelstimme, hätte keinen Sinn: sie wirkt durch sein geschriebenes Wort. Und der Großindustrielle, der Finanzmann hat gar nicht nöthig, zur Wahl zu gehen, wenn er den Staat seine Macht fühlen lassen will. Was hätte auch ein hundertfaches Stimmrecht zu bedeuten neben dem großen Wort der Madame Rothschild: „Es wird kein Krieg, mein Mann giebt kein Geld!“

Also die Aussperrung des Vierten Standes aus der preussischen Kammer ist kein Unglück, aber sie ist nicht schön; und daß man eine Wahlreform verspricht, die doch lediglich diesen Punkt ins Auge zu fassen gehabt hätte, und statt ihrer den Beschwerdeführern ein paar überflüssige und nichts bedeutende Künsteleien bietet, ist noch weniger schön. Daß man außer dem allgemeinen gleichen Wahlrecht auch seine Ergänzung, die geheime Abstimmung, verweigert hat, war nur konsequent gehandelt. Bismarck hat gemeint, der Deutsche müsse auch beim Wählen den Muth seiner Ueberzeugung beweisen. Aber Leute in Bismarcks Lage, die niemals die Sorge ums tägliche Brot gekannt haben, können sich keine Vorstellung davon machen, welche Art und welcher Grad von Muth dazu gehört, wenn ein Abhängiger bei der Wahl sich offen zu seiner politischen Ueberzeugung bekennen soll. Im „Interesse des Dienstes“ versetzt werden: Das ist ja noch kein grausames Martyrium; aber von der Probe abgelegt werden: Das kann ein wirkliches Unglück sein, kann den Bergmann und seine Familie zu Grunde richten. Und als vernünftiger Mensch muß er sich doch fragen: Ist denn diese Wahl ein solches Opfer werth? Der Offiziosus führt als einen der Gründe für die öffentliche Stimmabgabe an, ein Blick in die Statistiken zeige, „daß die geheime Wahl staatsfeindlichen Bestrebungen den Schein einer Stärke und Verbreitung verleiht, die sie nicht besitzen. Der

Sozialdemokratie giebt bei den Landtagswahlen nur ein Drittel, in Berlin nur wenig über die Hälfte der Wähler die Stimme, die wenige Monate vorher bei den Reichstagswahlen für sie gestimmt haben“. Abgesehen von der ungerechtfertigten Identifizierung der sozialdemokratischen Stimmabgabe mit staatsfeindlichen Bestrebungen, ist Das ein reizender Euphemismus für die Thatfache, daß die meisten sozialdemokratisch Gesinnten nicht wagen, nicht wagen können, mit Rücksicht auf ihre Familien nicht wagen dürfen, öffentlich für die Sozialdemokratie zu stimmen. Gerade deshalb auch ist ja das Reichstagswahlrecht besser, für die Regierung werthvoller als das Landtagswahlrecht, weil es sie richtiger und vollständiger über die Stimmung des Landes informirt. Wenn ich nicht irre, ist es Lothar Bucher, der erzählt, wie sich ein Sultan zu informiren pflegte. Er zählte auf seinem täglichen Morgenritt die Bäder, die er mit dem Ohrschläpchen an ihre Thentür angenagelt sah, und schloß aus ihrer größeren oder geringeren Zahl auf die größere oder geringere Unzufriedenheit des Volkes. Preussische Geheimräthe sollten doch nicht weniger politischen Verstand bekunden als ein Sultan, sollten nicht den Thermometer zerbrechen, weil ihnen die Temperatur nicht behagt.

Was der Entwurf sonst noch bringt, darauf einzugehen, lohnt nicht die Mühe. Den Modus, wie das Wahlergebniß festgestellt werden soll, zu kritisiren, ist ein technisches Geschäft, das nicht hierher gehört. Und daß, wenn überhaupt am Wahlreglement Etwas geändert werden sollte, der Wahlmännerkopf abgeschnitten werden mußte, verstand sich von selbst.

Reiße.

Karl Zentisch.



Das Volk ist keine Herde wilder Thiere, die man an die Kette legen muß. Wenn es wahrhaft frei ist, hält es sich in ruhigem Gleichmaß. Der Wuth der Wildheit überläßt es sich nur unter Regirungen, die es erniedrigen, um dann das Recht zu haben, es zu verachten. (Mirabeau.)

Das Volk ist ein gar launiges, grillenhaftes Thier. Zu einer Zeit duldet es die auffallendsten Eingriffe in seine Rechte mit der kaltblütigsten Gleichgiltigkeit, zu anderen geräth es über die unbedeutendste Kleinigkeit in Feuer. Heute kann man Alles von ihm erhalten, morgen vielleicht gar nichts. (Wieland.)

Die Gesetzgebung geht von dem Prinzip aus, die Freiheit eines Jeden auf die Bedingungen einzuschränken, unter denen sie mit jedes Anderen Freiheit nach einem allgemeinen Gesetz zusammen bestehen kann. (Kant.)

Staatsmänner, die keine sind, glauben in ihrer Beschränktheit, ein unwissendes, ein dummes Volk sei leichter zu regiren als eine gebildete Nation. . . Der Staat, in dem der Geburt mehr Werth beigelegt würde als erworbenen Verdiensten, wäre verloren. (Freig von Preußen.)



Die Franzosen-Ausstellung.

Edenkt die französische Kunst des achtzehnten Jahrhunderts mit edlen Gesten, in großartige Falten gehüllt, in pathetischer Rhetorik der Vergangenheit, so ist sie unbedeutend und man darf sie übersehen. Schildert sie ihre Umwelt mit anmuthiger Wahrheit, verklärt sie mit bald jedem, bald empfindsamem Spiel das festliche Leben, so ist sie sehr ernst zu nehmen.

Ein kleiner Bildteppich nach Karle van Loo, die Allegorie der Malerei, zeigt eine niedliche Blonde; mit zierlich ausgesteckten Locken, mit milchweißem Busen malt sie einen reizenden Engel. Wenn robuste Deutschhämmer hierin ein Symbol dieser französischen Kunstperiode sehen, so irren sie. Nie gab es eine leichtere, flottere Kunst; aber sie ist echt, beruht auf tüchtigem Können; sie ist die letzte, die, unbewußt und voll sich entfaltend, restlos ihre Zeit zum künstlerischen Ausdruck brachte, darum die letzte klassische Kunst.

Eine Kette glücklicher Zufälle hat die Ausstellung französischer Bilder in der berliner Akademie ermöglicht. Der Botschafter Cambon, dem so ungewöhnlich rasch gelungen ist, sich hier eine ganz persönliche Stellung zu schaffen, erzählte dem Grafen Sedendorff von einer geplanten Vorführung moderner französischer Kunst. Er sehe die Opportunität nicht recht ein; die pariser Meister seien auf deutschen Ausstellungen doch oft und gut vertreten. Aber als Gegenstück zur Englischen Ausstellung unser Achtzehntes Jahrhundert: Das wäre interessant. Graf Sedendorff war, wie kein Zweiter, berufen, die Höfe, französische, österreichische und deutsche Sammler für diesen Gedanken zu erwärmen. Denn neben Kenntnissen auf gerade diesem Gebiet der Kunst waren dazu gesellschaftliche Beziehungen, Weltgewandtheit und Takt nöthig. „Diese einzige Terralotta ins Ausland schicken? Das kann Niemand verlangen. Meinen Fragonard Monate lang entbehren? Das Zimmer wäre unbewohnbar.“ Da bedurfte es der Kunst feinsten, vorsichtigsten Ueberredung. Mit thatkräftigem Eifer ergriffen die Akademiebehörden den Plan; ihre Räume geben den vornehmen Rahmen, der noch vor wenigen Jahren in Berlin vergeblich gesucht worden wäre. Und das Werk gelang. In einer Vollständigkeit, die (nach der Aussage maßgebender Franzosen) selbst Paris noch nicht sah, spricht diese Kunst ihre breiteten Worte.

Als Erster, nicht nur zeitlich, tritt uns Watteau entgegen. Blämischeres Blut, ein subtilisirtes, innerlicher Nachfahre des Rubens, eine Träumernatur, schwermüthig, seelisch und körperlich fein besaitet; auch in der lautesten Luft empfand er zunächst die Molltöne. Fast immer durchklingen Saitentöne seine Bilder; auf frisch duftendem Rasen schmiegen sich blumensfarbige Seidenkleider; im Schatten dehnt sich die unergründliche Tiefe großartiger Bäume. Da „sanglissent d'extase les jets d'eau, les grands jets d'eau sveltes parmi les mardres.“ Wehmüthiges Glück, Frühlingsemelancholie. Dabei

frisch, unmittelbar gesehen. Gewissenhaft zeichnete er nach dem Modell; einige dieser Studien werden hier gezeigt und werden Vielen (oder sind nur Wenige dazu befähigt?) Freude bereiten. Leon Bonnat, der berühmte Bildnißmaler, stellt mehrere aus. Hunderte von Deutschen vergnügen sich alljährlich in Biarritz, ohne im benachbarten Bayonne Bonnats Sammlung zu besuchen; und gerade die Handzeichnungen sind der Bewunderung würdig.

Als Watteau siebenunddreißig Jahre alt war, fühlte er sich matt und zog sich auf das Land zurück. Er war schon ans Bett gefesselt, als er Vater kommen ließ; er habe ihn scharf und unfreundlich abgewiesen und möchte diesen Fehler nur gutmachen. Er gab ihm Belehrung, der Vater Alles, was er könne, zu verdanken behauptete. Der Priester kam zur Beichte. Watteau hatte ihm wenig zu gestehen, denn sein Lebenswandel war lauter gewesen. Er konnte den Anblick des ihm hingehaltenen Kreuziges nicht ertragen: daß dieser Unschuldige so leiden mußte, schmerzte ihn zu tief. Er hinterließ neuntausend Livres. Heute erzielen seine Bilder phantastische Preise: man kann kaum berechnen, wie hoch seine vielleicht allerberühmtesten Werke, „L'Embarquement pour Cythère“ und „L'Enseigne“, angelegt werden würden. Beide hängen im berliner Schloß im Zimmer der Kaiserin und alle Kunstfreunde hatten sich sehnsüchtig auf sie gefreut; leider vergebens auf das von den Goncourts „das Wunder seiner Wunderwerke“ genannte „Embarquement“. In Frankreich möchte man die Vorstudie im Louvre für das eigentliche Urbild halten; da Lardieu's (hier ausgestellt) glänzendes Blatt nach unserem Bild, nicht nach dem des Louvre gestochen wurde, dürfen wir wohl das hiesige vorziehen. Friedrich der Große sah in seinen französischen Bildern „die Insel der Seligen“; in dieser Vision von Liebe und Glück kam ihm vielleicht der Vergleich. „L'Enseigne“ malte Watteau angeblich in acht Vormittagen als Ausschänkebild für den Kunsthändler Gersaint vom Pont Neuf. Es wurde (man weiß nicht, wann) in zwei Hälften zerschnitten und während der Mäanderung des Charlottenburger Schloßes von östereichischen Bayonettes durchbohrt; Noelines Stich zeigt die zusammenhängende Komposition. Das Bild hat man mit Recht eins der Meisterwerke aller Zeiten genannt; es war sein letztes Bild, das einzige, mit dem er sich zufrieden erklärte. Es zeigt eine schlichte Ladenszene; unsäglich schön sind die Gruppen gezeichnet, unsäglich zart und dabei wahrheitsgetreu ist das Kolorit. Sein letztes Bild! Nach dieser Richtung hätte er sich weiter entwickelt.

Aus den „Französischen Komödianten“ spricht das edle Theaterpathos der Alexandrinentragödie. Man meint, getragene Musik zu hören, und die Farben sind einschmeichelnd sanft. Pantheistisch, geheimnißvoll ist die „Nymphe mit der Sonnenblume“; mit seelenlos ahnungsvollen Augen starrt sie nach der Sonne. Fein stimmt im „Konzert“ das gedämpfte Blau des

einen Frauenkleides zu dem Gelbgrün des anderen. Die entzückende Kindergruppe im „Tanz“ hat eine schlicht intime Landschaft, eine an Corot erinnernde, weich verschwimmende Luft. Dann kommt ein erstaunliches Frauenbildniß; diese Elisabeth Desfontaines ist weder jung noch schön, sie hat stolze, herbe Züge, eine verblaßte Haut mit verweintem Rosa. Leichte Falten umgeben Kopf und Büste mit einer Scala blaugrüner Farben. Elisabeth Desfontaines lebte in Watteaus Heimathort Valenciennes. Die Bezeichnung gilt auch sonst für feststehend; aber man kennt nichts Aehnliches: das Bild ist völlig vereinzelt.

Fragonard gehört an die zweite Stelle: mir ist Chardin beinahe noch lieber, aber in Fragonard ist noch mehr Saft und Kraft. Aus Grasse in der Provence stammt er; der Comte de Thoranc, der „Königsleutenant“, muß ihn gekannt haben, aber auch dieser Kunstliebhaber begünstigte (noch heute machend v. d. l.) jetzt längst vergessene Malerlein und über sah den Großen. Fragonard ist besonders reich vertreten und meist ist der temperamentvolle Schwung des sinnlich lebensfrohen Provençalen leicht erkennbar. Doch „Der Pascha“ wirkt auf Die selbst, die den Künstler zu kennen glaubten, wie eine Offenbarung. Sanft tiefes Helldunkel, der weißgekleidete Pascha auf schwefelgelben Büfeln, dahinter rothgelbe Gewänder, davor ein niedriges Tischchen mit einem rothen und einem grünen Farbensleckchen. Der Sklavenhändler mit zwei Circaffierinnen naht; eine kniet demüthig nieder. Ungemein zart und doch leuchtend sind diese Farben; Bewegung und Charakteristik der Gestalten ist von überzeugender Wahrhaftigkeit. Das lesende junge Mädchen wiederum hat die Farbengluth eines Vermeer, erinnert in dem eben so gemagten wie gelungenen Zusammenklang von Kanariengelb und Feuerroth an dessen gewaltiges Frühwerk, die Kupplerin (in der dresdener Galerie). Fragonard ist ungleich; sein „Cheval fondu“ erinnert bedenklich an Boucher. Höchst interessant sind seine Zeichnungen (die Villa d'Este, der Stier). Nur selten nahm er den Grabstichel in die Hand, bannte dann aber, gleichsam instinktiv, wie hier im „Schrant“, mit flotter Virtuosität eine Szene in Linien.

Chardin steht ganz für sich. Er hat die Seele, das Können eines Genossen des De Hooghs oder Terborch und dazu die späte französische Grazie. Etwa zwanzig seiner Bilder sind in der berliner Ausstellung zu sehen; besonders gute stellt Fücht Vichtenstein aus, dessen Vorfahren sie vom Maler bestellt hatten. Ein Vergleich dieser zartfarbigen Stilleben, dieser Szenen dezent fröhlicher Behaglichkeit mit den um ein Jahrhundert älteren niederländischen Gemälden bedingt Eindringen in die Rassen eigenart und die Kulturrevolution. Chardin war ein schlichter, bescheidener Mensch, uneigennützig und wohlwollend; er arbeitete langsam, nur nach der Natur.

Wenn Greuze von Moral trübt, ist er unleidlich; malt er einfach, ohne höheren Zweck, so ist er gut. Vorzüglich im Bildniß, besonders in dem des

Kupferstechers Wille. Ueberhaupt sind die Künstlerbildnisse ein Glanzpunkt der Ausstellung. Alle sind gut, viele vorzüglich. Interessant, wie dagegen die „aristokratischen“ Portraits abfallen.

Rattier wird heutzutage leidenschaftlich gesucht. Sein Bild einer „Frau mit der Nelke“ ist von bezauberndem Schmelz; aber wie flau sind viele Bilder hoher und höchster Herrschaften! Man thut gut, nicht zu viele Rattiers hinter einander zu sehen. Latour hat ein anderes Kaliber; leider sehen wir nur zwei seiner erstaunlichen Studien („préparations“ werden sie genannt). Seine fertigen Pastelle vom sächsischen Hof fallen ab. Viele kunstliebende Franzosen kommen auf dem Weg nach Paris an Saint Quentin vorbei. Wie viele überschlagen einen Zug, um das Latour-Museum zu besuchen und sich an einem der großen Menschenbildner zu erfreuen?

Vatgillière und Rigaud leiten die Reihe der Portraitisten ein, bringen den Pomp Ludwigs des Vierzehnten in ein Jahrhundert von leichterem Lebensfluß hinüber. Der Zweck dieser Bilder ist Repräsentation; sie sind bemüht, nicht intim, aber von Meistern geschaffen, die ihr Handwerk verstanden. Ueberauschend gut wirken hier einige Werke der Drouais, Tournière, Roslin und Tocqué (Rattiers Schwiegersohn, den ich, offen gestanden, dem Schwiegeroater vorziehe). Mit einem merkwürdigen Selbstbildniß beschließt David die Reihe der Portraitisten. Er ist bereits ein Kind der Revolution, sieht das Bestehende krachend auseinanderbersten, hilft am Zerstörungswerk und glaubt, damit eine heilige Pflicht zu erfüllen. Ein grübelnder, verbissener Ausdruck.

Boucher, der lustige, frauenfreundliche, liebenswürdige Mann, lächelt sorglos, wie seine Bilder. Er arbeitete zehn Stunden täglich und produzierte zu viel. Man kann ihn leicht unterschätzen, nur einen Dekorationsmaler in ihm sehen; wer aber seine kleinen Altstudien betrachtet, schätzt ihn richtig ein. Die Gliederlinien vibrieren, der junge Leib athmet; hier stört keine milchig-süßliche Farbe, keine schematische Häbschheit, doch auch hier besticht das Gemisch von Sinnenlust und Kindergrazie. Das große Portrait der Pompadour ist berühmt; als die geistreiche alte Baronin Rothschild es gekauft hatte, gab sie zur Feier dem elegantesten Paris ein Fest und Alles umdrängte bewundernd das Bild. Mir erscheint viel daran flach und reizlos gemalt; aber ich irre wohl: es ist ja weltberühmt. Lob verdient jedenfalls die Komposition, die Vereinigung von „Haltung“ und zwangloser Grazie. Ein konventionelles Bild: und doch dokumentarisch genau; dieser allerliebste Schreibtisch wird von ihren Lieferanten Caffieri oder Deben stammen, diese Bücher hat sie von Pasdeloup einbinden lassen. Weicher ist das kleine Portrait der stehenden Marquise. Und Bonnet giebt (nach einem Pastell Bouchers) auf einem seiner schönen Blätter ein merkwürdiges Pompadourbild. Pfirsichpfauenschmelz; dabei ein Kupferstich, eine Reproduktion. Die Pompadour wird stets den Stil einer

Zeit verschönigtester Niedlichkeit verkörpern. So sieht sie aus; so war sie nicht. Ein berechnender Verstandesmensch, ehrgeizig, lieblos, ein unsympathischer Typus der „femme cérébrale“. Hier sind die Miniaturen aus ihrem Gebetbuch zu sehen. Das hielt sie in ihren Händen, wenn sie in der verfallenen Brunkikirche in ihrer Voge über der Salistrei saß. Fast Jeder verabscheute sie; fast Jeder suchte, liebenswürdig oder unterwürfig grüßend, ihren Blick zu erhaschen. Sie hat die Bildchen gewiß oft und aufmerksam betrachtet, denn sie liebte die Kunst und hat auf diesem Feld Gutes angeregt und begünstigt. Unvergessen sei ihr, daß sie die Künstler bat, von den ewigen Römern und Griechen zu lassen und lieber Menschen des täglichen Lebens zu malen. Die Maler zauderten; die moderne Tracht sei unkünstlerisch, schließe guten Faltenwurf aus. (So jammerte auch Frau Bigée-Debrun über die „unmögliche“ Tracht ihrer Zeit und setzte sie, wo es ging, durch „ideale“ Draperie). Frau von Pompadour wollte aber „moderne“ Bilder. Das darf man ihr nie vergessen.

Was wir dieser „neuen Richtung“ verdanken, zeigen die berühmten Stiche von Duclos nach dem „Konzert“ und „Ball“ von Augustin de Saint-Aubin... (Paris, 1764, 1765, 1766, 1767, 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1780, 1781, 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1805, 1806, 1807, 1808, 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 375

gediegene Trefflichkeit Ficquet's, Chausseard's unnaehmliche Finalstücke, Demarteaus Kreidemantelblätter nach Boucher Entwürfen schaffen. In dieser Welt hat die Sammlung Rodels sich ihre Sonderstellung erworben. Hier sind Unika wie Raffard's Probeblatt nach dem zerbrochenen Krug, hier ist eine ganze Anzahl von avant la lettre-Blättern, deren Preis heute in die Tausende gestiegen ist. Diese Werthschöpfung erster Abzüge ist keine Sammlergrille. Eine am frühen Morgen gepflückte Rose ist leuchtend frisch; am selben Abend ist ihr Glanz schon ermattet.

Eine möglichst vollständige Vorführung der ersten Zeichner wurde bei der Auswahl erstrebt. Da sind Cochin, Esen, Gabriel, Saint Aubin. Jeder ein Individualität. Debucourts herrliche Blätter sind auch historisch interessant. Die Palais Royal-Szenen sind viel genauer als unsere aus der Camera kommende Illustration. Im Almanach National von 1791 ist oben ein Medaillon Ludwigs des Sechzehnten, darunter die symbolische Darstellung der National-Verammlung auf den Trümmern der Bastille. Virtuös, dabei genau ist Moreaus Krönung Ludwigs des Sechzehnten (oben, in die Fenster, hat er unpassende Scherze hereingezeichnet). Janinet's Blatt zeigt den Entwurf zu dem während des letzten Aufflakers royalistischer Gefühle geplanten Denkmal für Ludwig den Sechzehnten; Heinrich der Vierte, der volksthümlichste König, reicht ihm die Hand. Das Denkmal sollte da stehen, wo er bald darauf hingerichtet wurde.

Die Revolution, die Zeit Napoleons ist spärlich vertreten. Merkwürdig und lehrreich, wie diese Periode abstrakter Ideen, archaischer Liebhabereien die blühende Kunst welken ließ. Manche gute Künstler lebten noch eine Weile, malten, zeichneten, stachen, aber bei Allen war der Lebensnerve unterbunden, die Kraut dahin. David und Thomire ersehen nicht, was da verwüthet wurde; in einer künstlerisch naiven Zeit hätten sie Besseres geleistet.

Von der Skulptur erhält man eine Vorstellung. Gern, wenn er auch dem siebzehnten Jahrhundert angehört, bewillkommnet man den Richelieu von Marin; hier ist Bedeutung ohne Emphase und ein weitsinnender Blick. Bigalle's Venus und Merkur kennen wir aus dem Kaiser-Friedrich-Museum; als Ludwig der Fünfzehnte sie seinem königlichen Bruder nach Potsdam schickte, waren die pariser Künstler empört, fanden es unpatriotisch, solche Meisterwerke ins Ausland zu verschicken. Coustou ist mit seinem August dem Starcken gut vertreten; der Kopf ist von sprühendem Leben, mit realistisch schief eingesetzten Augen, mit kräftigen, energischen, überaus sinnlichen Zügen. Die Reiterstatuetten aus Bronze erinnern an die berühmten, in der Revolution vernichteten Königstatuen französischer Meister und weisen, wie Schlüter's Großer Kurfürst, auf Bernini zurück. Ben Caffieri ist die meisterhafte Büste des Helvetius, des Finanzmannes, Kunstgönners und Genuß predigenden Philo-

sophen. Aht seiner Rarmorbüsten sind der Stolz der Comédie Française; als leidenschaftlicher Theaterfreund hat er sie gegen Ueberlassung eines für seine Lebenszeit geltenden Freibilletts gestiftet. Nur Houdon, in seinen allerbesten Werken, steht noch höher; zu diesen zählt der unheimlich lebendige Voltaire. Auf Mini ist man in letzter Zeit aufmerksam geworden: seine Medaillons, von denen etwa vierzig ausgestellt sind, werden hoch geschätzt.

Von dem prächtigen Kunstgewerbe der Zeit sieht man nur Andeutungen. Die dekorative Nahe der Bildteppiche fällt auf. In dem Eßher-Exklus giebt es koloristische Spielfindigkeiten, so ein unendlich subtiles milchiges, etwas flieberfarbiges Rosa. Schön ist der Boulesofel mit der für des Meisters letzte Epoche charakteristischen eingelegten Figur Bérains. Eine schöne Standuhr hat noch ihr Spiel; die rührend helle, zartfröhliche Weise durchklingt die Säle; ihr lauschen die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts, wie einst die der Puder- und Reifröckzeit. Leider fehlen die großen Ebenisten, die Steffent, Deben, Niesener, Gouthière, Benemann und Roentgen (die Wertvollsten stammten aus Deutschland). Die besten Möbel dieser Meister, die man in der Wallace-Sammlung bewundert, sind vornehm und logisch im Aufbau, makellos solid in der Technik, praktisch behaglich in den Formen, harmonisch und diskret im Schmuck. Hat man sich ernstlich mit diesen Möbeln beschäftigt, so betrachtet man unsere neue vielgefeierte „Raumkunst“ mit etwas kritischem Auge. Einzelne Zimmer der Ausstellung deuten den Charakter der Zeit an. Ich hatte die Freude, viele der wegen ihrer Einrichtungen berühmtesten pariser Häuser kennen zu lernen; dort habe ich mehrere dieser Rattiers, Bouchers, Charbins bereits gesehen. Man mag bedauern, daß so sicherer Geschmack und so große Mittel nicht für das Mobiliar unserer Zeit aufzubringen sind. Was hier geleistet wurde, muß man bewundern. Thürklinke, Rahmen, Bucheinband, Alles, sogar jeder Kamintheil, echt oder mustergiltig nachgearbeitet. Nirgends eine Ueberladung mit Bric à Brac; wenige, reine Farben. In solchen Räumen empfindet man die wunderbare Einheit jeder Epoche wahrhafter Kunst.

Wie im dreizehnten, hat auch im achtzehnten Jahrhundert die französische Kunst Europa beherrscht; die starken Talente, die draussen erwachsen, empfingen fast sämmtlich ihre Anregung aus Paris. Lange aber schob Paris diese Schätze achtlos weg. Bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts waren Latours „préparations“ für zwanzig Francs zu haben; den großen Stich nach Watteaus „Enseigne“ benutzte man in einer guten Kunsthandlung als Einwickelpapier; ungewaschene Winkelstribenten kripelten geschäftig auf einen Schreibtisch, den Niesener für den Fürsten Kauniz erschuß. Heute weiß man diese Kostbarkeiten zu schätzen: die Produkte der letzten bodenständigen, zeitgemäßen Kunst.

Marie von Bunsen.

Wie man in Rußland spricht.

Noch vor hundert Jahren galt es in den vornehmen Kreisen Petersburgs und Moskaus für ein Kennzeichen höherer Bildung, sich mit russischer Sprache und Literatur möglichst wenig zu beschäftigen und Beide, wenn man sie nicht ganz entbehren konnte, auf die Küche, die Dienerstube und die Hintertreppe zu beschränken. Einheimische Sitten und Gebräuche wurden von Allen, die in der Welt Etwas bedeuteten, geringgeschätzt und geistige Bedürfnisse durch das Ausland befriedigt. Auf der Schmiedebrücke (so heißt die beliebte Verkehrs- und Geschäftsstraße in der alten Zarenstadt) hatten die Modedamen keinen höheren Ehrgeiz als den, in ihren neuesten pariser Toiletten zu glänzen. In Häusern, wo man literarische Neigungen zeigte und den Gästen nach Tisch den Bibliotheksaal öffnete, konnte man von den Rücken der Bücher die Namen Voltaires, Rousseaus und der französischen Encyclopädisten ablesen und dahinter versteckt Sittenromane mit reizvollen Enthüllungen aus dem Leben in den Salons und Schlafzimmern finden. Man sprach, dachte und empfand mit Vorliebe Französisch. Wer sich zu dem edlen Pathos Schillers oder dem interessanten Weltschmerz Byrons aufschwang, galt als eine merkwürdige Ausnahmeerscheinung.

Russisch brauchte man nur zu verstehen, um den Dienstboten, Beamten und Leibeigenen Befehle zu ertheilen. Puschkin durchstöberte als frühreifer Knabe die Zimmer seines Vaters nach französischen Büchern, um danach schlüpfrige Epigramme auszuweilen. Ohne seine Wärterin, die ihn mit den Märchen und Liedern ihres Dorfes unterhielt, hätte er von dem charakteristischen Leben seiner Heimath zunächst überhaupt nichts erfahren. Die französischen Hofmeister waren zum Theil abenteuerlicher Herkunft, so daß man mit ihnen merkwürdige Erfahrungen machte, und die deutschen Lehrer wurden wegen ihres bescheidenen und unbeholfenen Wesens über die Achsel angesehen. Daß die große Katharina Lustspiele, Sumarotow Trauerspiele, Derzhawin Oden und Kantemir Satiren in russischer Sprache geschrieben hatte, erschien als ein Experiment, dessen Gelingen mindestens fraglich dünkte. Die Meisten hielten es für undenkbar, daß sich der russische Urwald jemals in einen französischen Biergarten verwandeln könne. Turgenjew erfuhr zufällig als Knabe durch einen Leibeigenen, den er später in der Novelle „Pudin und Babutin“ drollig geschildert hat, daß es auch im Russischen Dichter gebe. Aber schon gegen Ende der vierziger Jahre war er mit den „Skizzen aus dem Tagebuch eines Jägers“ in seiner Heimath als Erzähler berühmt, in Deutschland und Frankreich freilich noch unbekannt. Als die erste deutsche Uebersetzung erschien, machte Paul Heyse im „Deutschen Literaturblatt“ auf die wunderbare Begabung des Russen, Menschen und Natur ganz neu zu betrachten, mit be-

redten Worten aufmerksam. 1866 schlug Friedrich Bodenstedt die Dichtungen Puschkins und Lermontows vor uns auf. In den achtziger Jahren brach eine ganze Fluth russischer Erzählungen von Dostojewskij, Tolstoi, Gontscharow neben den älteren Schöpfungen Gogols auf uns ein. Seitdem hat die jüngste unter den Nationalliteraturen Europas eine Bedeutung, deren Nachwirkung im geistigen Leben der alten und neuen Welt überall nachzuweisen ist.

Damit hat auch die russische Sprache die Grenzen überschritten, die sie auf die sarmatische Ebene beschränkten, und ihren Weg bis über das Weltmeer gefunden. Man darf sagen, daß man sie im sechsten Theil der Welt versteht, von der Ostsee bis zum Stillen Ozean, vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer. Wir finden außerdem in Berlin, Paris und London große russische Kolonien, die eng zusammenhalten. In New York hat sich ein ganzer Stadttheil mit 160 000 Russen gebildet, also mehr, als die Gouvernementsstadt Kasan umschließt. Unser östliches Nachbarreich ist seit den politischen Erschütterungen, die es durchmacht, immer mehr zum Gegenstand aufmerksamer Betrachtung geworden. Wirthschaftliche und militärische, literarische und wissenschaftliche Gründe zwingen uns, das Ohr an die Laute zu gewöhnen, die zum Ausdruck eines so starken geistigen Lebens in Dichtung, Kunst und Bildender Kunst geworden sind. Seit der Reformation haben sich nach und neben einander das Spanische, zum Theil auch das Italienische, das Französische und Englische zu Weltsprachen entwickelt. Seit kurzer Zeit ist ihnen das Deutsche gefolgt, das jetzt auf der Erde von mindestens achtzig Millionen Menschen gesprochen wird. Hat das Russische ähnliche Ausichten, einen Eroberungszug anzutreten? Trotz allen Schwierigkeiten, die entgegenstehen, darf man's erwarten.

Von dem 1849 in Rom verstorbenen Rustos der vatikanischen Bibliothek, dem späteren Cardinal Mazzofanti, wurde behauptet, daß er achtundfünfzig Sprachen verstanden und in der Unterhaltung beherrscht habe. Dabei muß man bedenken, wie hoch der Wortschatz schon innerhalb einer einzigen Sprache einzuschätzen ist. Das deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm wird es nach seiner Vollendung vielleicht auf eine Viertelmillion Ausdrücke bringen, von denen sich allerdings nicht alle in der heutigen Schrift- und Umgangssprache nachweisen lassen. Von Goethe, der auch in dieser Beziehung einen wahrhaft königlichen Reichthum austreute, wird behauptet, daß in seinen Schriften über zehntausend Worte vorkommen. Shakespeare, dessen Lebenswerk in seinen sieben- unddreißig Dramen hinter den Schöpfungen unseres Dichters dem Umfang nach weit zurückbleibt, soll ihn an Fülle der Worte trotzdem noch um die Hälfte übertroffen haben. Wie sehr schrumpft dagegen der Besitz an Lauten im Alltagsverkehr zusammen! Zwischen einfachen Leuten läßt sich eine Wirthshausunterhaltung schon mit fünfhundert Worten ziemlich lange ausspinnen. Selbst in den Kreisen der Gebildeten bedeutet das Drei- und Vierfache da-

von einem ansehnlichen Vorrath, der natürlich je nach Stand, Beruf und Bildung mancherlei Schwankungen unterworfen ist. Erst wo es sich um feinere Schattirungen im Denken und Empfinden, um Vorstellungen innerhalb eines bestimmten Faches oder um künstlerische und wissenschaftliche Aufgaben handelt, schwillt das Material beträchtlich an und steigt im Ideenkreis eines Genies dann zur Gipfelhöhe.

Wenn wir dabei an das Russische denken, müssen wir bis auf die Mitte des neunten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zurückgreifen. Damals zogen Gesandte des mächtigen Reiches, das sich zwischen Dnjepr und Don bis zum Asowschen Meer erstreckte, nach den Ufern des Bosporus, verweilten mit erstaunten Blicken vor dem Weltwunder der Sophienkirche und ließen sich in dem Palast des Kaisers Michael des Dritten in dem damaligen Jargrod zum Empfang melden. Nachdem die fremden Männer mit der Pracht ihrer orientalischen Gewänder und dem blühenden Schmuck ihrer Waffen vor dem Herrscher die Stirn zur Erde geneigt hatten, trugen sie ihm im Namen ihres Gebieters demüthig eine Bitte vor. Der Fürst der Chasaten, von dem sie abgesendet waren, halte in seinem Lande Städte begründet und Schulen errichtet, die seinen Untertanen Ordnung, Wohlstand und geistiges Leben versprochen. Aber in dem Gemisch von Heidenthum und Islam, christlichem Glauben und jüdischer Lehre brauchten sie weise Männer voll Eifer und Geschick, um dem Volk die Worte des Nazareners zu verkünden, die ihnen als Vorbild dienen sollten. Der Kaiser gab der Bitte, die vor seinem Thron ausgesprochen wurde, nach und schickte zwei von seinen Mitschülern zur Ausführung des Glaubenswerkes in die slavische Ebene. Zwei Brüder, die auf eine glänzende Laufbahn zurückblickten. Der Ältere, Cyrillus, hatte sich als Gelehrter einen Namen gemacht und führte den Beinamen des Philosophen. Der Jüngere, Methodius, war in die Armee eingetreten und Gouverneur einer Provinz geworden. Beide entsagten jedem weltlichen Ehrgeiz, reisten in die Steppen des südlichen Russland und predigten dort unter dem Schuß des Khans die Lehren des Christenthumes. Das waren die beiden berühmten Slavenapostel, die gegen Rom einen unüberwindlichen Haß empfanden und ihre Anhänger dem Einfluß der „ewigen Stadt“ entziehen wollten. Sie übertrugen den Dialekt ihrer makedonischen Heimath auf die Liturgie und Kirchengebräuche und übersetzten in diese Sprache die Bibel. Cyrill stellte zu diesem Zweck ein Alphabet von griechischen und lateinischen Zeichen her und erfand noch selbst mehrere Schriftzeichen. So entstand das Kirchenslavisch, das im russischen Gottesdienst und in der Bibel noch heute fortlebt, die moderne Redeweise allerdings stark beeinflusst hat, aber seit Peter dem Großen als Literatursprache immer mehr zurückgedrängt worden ist. Wie das Deutsch Luthers die Grundlage für unser modernes Schriftthum wurde, so hat seit dem Erstarken des Parenthums auf dem Hügel, zu dessen

Fügen die Moskwa ihre Schlangenlinien zieht, der großrussische Dialekt immer mehr an Bedeutung gewonnen. Peter begnügte sich nicht damit, die Vereinfachung der cyrillischen Buchstaben zu verlangen. Die selbe Hand, die auf den holländischen Werften die Schiffsplanken zusammensügte und auf der Drehbant Drechslerarbeiten ausführte, griff selbst nach dem Federkiel, um statt der überflüssigen Schnörkellinien einfachere Buchstaben aus Papier zu malen.

Puschkin verlieh dieser Sprache einen Adel von Schönheit und Glanz, der auf die damalige Zeit wie eine Offenbarung wirkte. Er gab den Versen aus eigenem Empfinden ein freies künstlerisches Leben. Seine Prosa schuf malerische und symphonische Wirkungen wie der Pinsel eines großen Meisters und die schaffende Phantasie eines genialen Musikers. Was Jakob Grimm in einer seiner Reden von Goethe sagt, läßt sich bei der Uebertragung auf russische Verhältnisse auf ihn anwenden: „Wo er seine Feder ansetzt, ist un-nachahmlicher Reiz und durchweg fühlbare Anmuth ausgegossen. Eine Menge der feinsten und erlesensten Wörter und Wendungen ist zu seinem Gebot und stets an den eigensten Stellen. Seine ganze Rede fließt überaus gleich und eben, reichlich und ermaßen, kaum, daß ein unnöthiges Wörtchen steht; Kraft und Milde, Kühnheit und Zurückhaltung: Alles ist vorhanden.“

Auf dem Instrument, das Puschkin als „Vater der russischen Poesie“ schuf, wurde von seinen Nachfolgern mit wechselndem Anschlag und Geschmaç in verschiedenen Tonarten weiter gespielt. Gogol entlockte ihm Alles, was er wollte: sanftes Rauschen und Schwärmen, das wilde Sausen und Klingeln von Schwertern, bittere, blutige Satire. Die Schule der „Natürlichen“, die in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufkam, setzte die Ausbildung der russischen Sprache fort. Die epische Fülle Tolstois, die behagliche Breite Gontscharow's, die dämonisch übersprudelnde Leidenschaftlichkeit Dostojewski's drücken sich auch in der Behandlung des Wortes aus. Als moderner Klassiker und treuer Schüler Puschkins erscheint dabei immer wieder Turgenjew, der die Reinheit seiner Muttersprache bewahrt, ihre Musik bereichert, ihre Plastik vertieft und ihre Anmuth gehoben hat, ohne sich aus dem Bereich des natürlichen Empfindens zu entfernen. Er hat ihr auch in den Tagen tiefer Trauer um das Schickjal seines Vaterlandes die schönste Huldigung dargebracht, indem er von ihr sagte: „Du allein bist mir Stütze und Halt, o große, mächtige, wahrhafte und freie Sprache! Wärest Du nicht, wie sollte man nicht verzweifeln beim Anblick Dessen, was zu Haus geschieht? Aber es ist undenkbar, daß eine solche Sprache nicht einem großen Volk gegeben sein sollte.“

Nach akademischen Begriffen diese Sprache rein zu erhalten, war eben so wenig möglich, wie es gelingen konnte, sie dem Einfluß fremder Völker zu entziehen. Jeder geistige Aufschwung, der von außen ins Land drang, jede kriegerische Erschütterung bewirkten, daß sie, trotz der von Lomonossow

1755 geschaffenen Grammatik, neue Farben annahm. Die Kuriks, die in das Reich gerufen wurden, um die Ordnung wiederherzustellen, ließen normannische Worte in die Vorstellungen von Recht und Gesetz eindringen. Von Byzanz brachte das Kirchenslavisch der Orthographie und Grammatik eine Menge Graezismen, die sich noch heute erhalten haben. Die Herrschaft der Mongolen, die sich für ein Vierteljahrtausend dort festsetzten, hinterließ auch, in Verbindung mit anderen orientalischen Einflüssen, tiefe Spuren. Die Namen bekannter Persönlichkeiten, wie des auch in Deutschland geschätzten früheren Handelsministers Limirjasew, deuten auf tatarischen Ursprung. Türkisch ist das Wort „karandasch“, wörtlich schwarzer Stein, für Bleistift und almás für Diamant (Eismaß). Woher das Wort „sorok“ für vierzig stammt, das etymologisch aus der Zählreihe herausfällt und für das man früher sinngemäß „tschetýrjedessjat“ sagte, läßt sich schwer feststellen. In dem Wörterbuch von Tschudinow (Petersburg 1901) wird es aus dem Griechischen abgeleitet, jedoch ohne nähere Angaben. Baudouin de Courtenay nimmt in der soeben vollendeten Dritten Auflage des großen Wörterbuches von Dahl einen skandinavischen Ursprung an, weiß aber auch keine Quellen anzugeben. Zur Zeit der Polenkriege drangen polnische und lateinische Laute ins Land. Peter der Große öffnete nicht nur einer neuen Kultur, sondern auch einer neuen Sprache das „Fenster nach Europa“. Der von ihm begründeten neuen Hauptstadt und den beiden Kriegshäfen (Kronstadt und Schlüsselburg) gab er deutsche Namen. Im Russischen kennt man, wie bei uns, einen „Kapellmeister“ und „Feldzeugmeister“; nur werden die Wörter „meister“ betont. Zum Hofdienst im Winterpalais gehören junge Damen mit dem Titel „Gof-Freilina“. Auf dem Straßenschild kündigt uns in Petersburg der Friseur seine Künste als „Parikmacher“ an. Unser deutscher „Thurm“ hat sich in „tjurma“ verwandelt und die Bedeutung Gefängniß angenommen. Unsere Leute haben sich in „Ljudi“ umgewandelt. „Drot“ ist unser „Drath“. Wenn bei einem Gartenfest bunte Raketen aufzischen, spricht man von einem „Feierwerk“. Unser „Vortuch“ hat als „Fartuk“ die Bedeutung Schürze angenommen. Dem Kellner bestellt man ein „Butjerbrod“. Zu den Vororten führt ein „Schlagbaum“. Auf der Eisenbahn kauft man sich zu seinem Billet noch einen „Plazkart“. Auch abstrakte Vorstellungen lehren mit deutschen Worten wieder wie „Jofung“ als militärisches Erkennungszeichen oder „Strafe“ in allen Verbindungen als Haupt-, Eigenschaft- und Zeitwort. Französische und englische Worte bürgerten sich namentlich da, wo es sich um Kunst, Wissenschaft, Technik, Gesellschaftsleben oder Schulwesen handelte, aber auch im alltäglichen Verkehr ein. In seinem hübsch erzählten, wenn auch jetzt längst veralteten Buch über Petersburg erwähnt Kohl, daß früher Kinder nicht selten so zu ihren Eltern sprachen: „I have been in the letnoi sad (Sommergarten) Feodor s nami buil (war mit

uns); est-ce que vous n'irez pas?" Seitdem hat sich aber das Sprachgefühl wesentlich verfeinert und unter den Modernsten, wie Balmont oder Brjussow, wird großer Werth auf saubere Sprachbehandlung gelegt.

Was bei dem Erlernen der russischen Sprache auf den Ausländer abschreckend wirkt, ist zunächst das Alphabet, bei dem die Erinnerung an das Lateinische und Griechische eher verwirrend als fördernd wirkt. Dann die Menge der Schriftzeichen, deren Zahl fünfunddreißig beträgt. Darunter sind im Deutschen nicht bekannte Laute wie das *ж*, das dem französischen „g“ vor e und i entspricht, das „л“, das viel voller als bei uns angeschlagen wird, der Vokal *ы*, der uns eben so fehlt und mit zurückgezogener Zunge etwa wie bei „Mütter“ hervorgebracht wird, endlich die harten und weichen Zeichen, die am Schluß einzelner Wörter stehen und ihren Ausklang bestimmen. Noch größere Sorge macht die Fülle der Konsonanten, die oft so eng zusammengedrängt werden wie kaum in einer anderen Sprache. Einzelne Wörter bekommen dadurch allerdings ein unförmliches und plumpe Ansehen. Man denkt dabei an eine dicke „matuschka“, die sich schwerfällig über eine Dorfstraße schleppt, oder an einen herrschaftlichen Rutscher, der sich seinen Falkenrock noch tüchtig warrirt hat, um auf seinem Bock recht stattlich zu erscheinen. In russischen Zeitungen nimmt ein solcher Wortelephant nicht selten den Raum einer halben Zeile ein. Das liegt aber mehr an der Art der Schriftzeichen als an der Zahl der Silben, die wir auch im Deutschen erreichen. Immanuel Kant spricht in seiner Abhandlung über die Gestirne von „allerannehmungswürdigsten“ Bedingungen. Wir brauchen uns nur solcher Sprachungethüme wie „Oberverwaltungsgeschäftspräsident“ oder „Oberappellationsgerichtsrath“ zu erinnern, an die „Privatnebenstellencentrale“, die „Exterritorialität“ oder die „Universitätsgouvernementalität“ zu denken, die man dem verstorbenen Ministerialdirektor Althoff vorgeworfen hat. Solche Wortfügungen müssen wie Brenneisen behandelt werden, die nur wehtun, wenn man sie ängstlich berührt, statt sie mit der Hand kräftig anzugreifen. Als Trost und Aufmunterung mag dabei die Thatsache wirken, daß es in jeder Sprache Worte von häßlichem Klange giebt, der uns nur deshalb nicht stört, weil wir ihn von Kindheit an vernommen haben. Unser „Nehis“ und „Nichts“ sind für den Italiener, der Deutsch lernt, eine wahre Qual. Bei den Genetivern des „Pflods“ oder des „Strolchs“ gruppieren sich nicht weniger als sechs oder sieben Konsonanten um einen einzigen Vokal und bei dem so gebräuchlichen Fragewort „Schmedts?“ sind es deren sogar acht, die von der Zunge in schnellem Schwung überwunden werden müssen. Denkt man an die Schwierigkeiten, die Ausländer beim Studium unserer Muttersprache zu überwinden haben, so wird man auch über gewisse Eigenthümlichkeiten des Russischen gerechter urtheilen. Nimmt man die Bezeichnung für Hauptwort „Ssustschestswitjelnoje“ oder die neun Silben für den Titel Excellenz

„Wissokoprjewoss-choditjelsstwo“, so glaubt man freilich im ersten Augenblick, über eine Reihe ausgetretener Stufen zu stolpern. Als Bismarck in Petersburg Russisch lernte, gab ihm sein Lehrer die folgende Sprechübung auf „Ot tópotá kopyt pyl po-polju letit“: Vom Stampfen der Hufe fliegt der Staub über das Feld. Der Preussische Gesandte meinte, er werde diesen Sprudel von Konsonanten niemals bewältigen lernen; aber nach wenigen Übungstunden war er dieser Schwierigkeit, wie mancher anderen, Herr geworden.

Auch im Russischen giebt es viele Worte, die sich an melodioser Schönheit sogar mit romanischem Wohlklang vergleichen lassen. Durch die Bearbeitung von Franz Liszt ist Aljadjew's Volkslied „Nachtigal“ auch bei uns verbreitet und Niemand wird bestreiten, daß der russische Laut „Ssolowjéi“ darin mit der auf und absteigenden Melodie durchaus gefällig und harmonisch verschmilzt. Goethe's Gedicht „Das Veilchen“ bringt mit dem Laut „Fiálka“ auch dem russischen Ohr etwas Zartes und Lustiges. Faust's Worte in der Osternacht: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ verbinden sich im Russischen nicht weniger schön als im Deutschen mit den feierlichen Tönen der Glocken: „Ja ssluschu wjest, no w sserdze wjeri njet!“.

Man kann dem berühmten tschischen Sprachforscher Safárik darin beistimmen, daß die Schönheit einer Sprache nicht nur von der Fülle der Vokale, sondern eben so von der Art abhängt, wie ihre Konsonanten zusammenklingen. Erst sie geben dem Wort das eigentlich Markige und Kräftige, das seinen Bau stützt und aufrecht erhält, seinen Charakter bildet und uns zu Herzen bringt. Gerade in dieser Beziehung hat das Russische vielerlei Vorzüge, die meist mit Unrecht übersehen und erst bei langjähriger Beschäftigung mit der Literatur und Sprache des Landes richtig gewürdigt werden. Was uns dabei anfänglich als Krachen, Zischen, Brechen und Knarren unangenehm auffällt, verwandelt sich allmählich in eine Melodie, die eine ganz neue Art von Beredsamkeit ausdrückt. Diesem Umstand verdankt das Russische seinen tonmalenden Charakter, seine vielen Verkleinerungen und Zärtlichkeitsausdrücke. Alexander Lugas behauptet im Nachwort zu seiner Uebersetzung des „Ehernen Reiters“ von Buschlin, daß keine andere unter den lebenden europäischen Sprachen neben kräftigsten Lauten über eine solche Fülle das Ohr wohlthuend umschmeichelnder Töne verfüge, keine reicher an fallenden und steigenden Diphthongen und Doppeldiphthongen sei als die russische. Wenn Karl V. meinte, daß man spanisch mit Gott, französisch mit Freunden, deutsch mit Feinden und italienisch mit Frauen reden müsse, schwang sich Lomonossow zu der Behauptung auf, daß seine Muttersprache sich für jeden der genannten Fälle vollkommen eigne, die Vornehmheit der spanischen, die Lebendigkeit der französischen, die Kraft der deutschen, die Zartheit der italienischen Sprache mit einander vereinige. Den Russen fehlt allerdings unser charakteristischer Hauchlaut,

den übrigens alle romanischen Sprachen aufgegeben haben. Aus dem Namen unseres Loreleidichters macht der Franzose daher ein einfüßiges Wort, das in dem großen Wörterbuch von Sachs mit dem Laut „äen“ wiedergegeben wird. Der Russe hilft sich, indem er „Genrich Weine“ spricht, schreibt und druckt, wodurch die Titelblätter auf den Uebersetzungen heinischer Gedichte für uns einen drolligen Anstrich bekommen. Der Dichter der „Problematischen Naturen“ heißt bei ihnen „Spielgagen“, der Schöpfer der „Versunkenen Bloke“ Bergart Hauptmann und Zeder, dessen Vornamen Hans lautet, wird unweigerlich in eine „Gans“ verwandelt. Der deutsche Kaiser erscheint dort als „Gogenzoller“ mit dem Namen „Wilgelm“. Der mittelalterliche Heß- und Jagdruf: „Hurra!“, der dem alten hochdeutschen Wort „hurren“, sich hastig bewegen, entspricht, wurde während der Freireichkriege von den russischen Truppen auf unsere übertragen, die ihn seitdem für den Sturmruf wie für die Begrüßung des Herrschers beibehalten haben. Doch die Russen können nur „Ulra!“ oder „Gurra!“ rufen. Die Kleinrussen können wieder das „G“ schwer aussprechen und machen aus dem Namen ihres größten Dichters Gogol einen „Ghochol“, was „Schopf“ bedeutet und ihnen bei den großrussischen Spöttern zum Spitznamen geworden ist.

Viele Bezeichnungen haben die Russen für ihre Lieblingsfarbe roth, die für sie in enger Sprachverwandtschaft mit dem Begriff „schön“ steht. Das Kleid der großrussischen Bäuerin, Sarafan, den ihr Volkslied besingt, ist „krasnij“; aber das Wort besigt noch einen weiteren Sinn und deckt sich mit Vielem, was wir anmuthig, fein, reizend und begehrendwerth finden. Roth erscheint ihnen die in drei Absätzen aufsteigende Parabetreppe im Kreml zu Moskau, von der das Herrscherpaar nach der Krönung sich noch einmal zum Volk wendet; und sie ist doch nicht roth. Roth wird überhaupt jeder „herrschaftliche Aufgang“ genannt im Gegensatz zur schwarzen Treppe, die den Dienstboten gehört. Roth ist der große Platz vor dem Kreml in Moskau, weil er mit seiner Umgebung prächtig wirkt. Roth ist das Wittagsmahl bei den Eltern des Bräutigams nach dem Hochzeitstag, der Ehrenplatz in der Vorderrede eines Zimmers, wo das Heiligenbild hängt, die erste Woche nach Ostern, in der Seelenmessen und Gedächtnisfeiern abgehalten werden. Roth sind schöne Tage, wenn draußen die Sonne scheint oder drinnen die Herzen lachen. Roth ist ein züchtiges, schüchternes Mädchen. Roth sind der Nadelwald, das Hochwild und Pelztier, das große Mittelfenster des Bauernhauses und der Hochzeitzug. Roth ist der Reim, wenn er schön klingt, die Rede, wenn sie mit Wig oder Schwung die Hörer fesselt, und die Ueberschrift zum neuen Absatz eines Buches. Dabei giebt es noch mehrere Arten von Roth, für die ganz verschiedene Worte gebraucht werden. Handelt es sich um gesundes rothes Blut, um eine aufblühende Rose oder um die Abendröthe, so ist das Wort „alij“ am Platz. Von Wangen heißt es „rumjanij“, von Haaren „rishi“. Sprachforschern, die sich auf die feinen

Stimmungen und Schwingungen der Volkseele verstehen, bringt das eine Wort Stoff zu einer ganzen Abhandlung. Im Gegensatz dazu ist „schwarz“ (tschornij) gleichzeitig das Grobe, Schwere, Schmutzige, eine Hintertreppe, eine Küchenmagd, eine niedere Arbeit, zu leicht befundenes Geld und so weiter.

Der Sprachhumor schafft sich eigenthümliche Bilder und Vergleiche. Für die Russen ist der Deutsche der „njetetz“, der Stumme, weil er ihre Sprache nicht versteht und deshalb nicht zu ihnen reden kann. Deshalb diese Bezeichnung gerade für uns gilt, hat noch Niemand recht zu erklären vermocht; ihrem Sinn nach würde sie ja auch auf Engländer und Franzosen passen. Wahrscheinlich hat die Spottlust der Russen den Deutschen getroffen, weil er von je her ihr Lehrer und Erzieher war; dessen Fehler reizt die Unmündigen leicht zur Rederei. Um die Trunksucht zu beschönen, hat man den Brantwein, den langsamen, aber unerbittlichen Zerstörer der Menschen, mit einem „Wässerchen“ verglichen und ihn „wodka“ getauft. Wir kennen davon meist nur die Verstümmelung des Genetivus und sagen fälschlich „wutki“, während der Nominativ auch Trinkgeld bedeutet. Einen eben so weiten Begriff wie mit „krasnij“, roth, verbindet der Russe mit seinem „Nitschewo“, das wörtlich „nichts“ heißt, im Sprachgebrauch aber eine Menge einander widersprechender Empfindungen zwischen Gut und Schlimm umschließt, je nach dem Anlaß, bei dem es gebraucht wird. Nitschewo paßt so ziemlich auf Alles, das keiner Veränderung unterliegt. Es wirkt mit seinen drei Silben wie das Gähnen eines Menschen, der seine Ruhe haben möchte. Man hört es eben so oft wie das „kak ni bud“, irgendwie, das in alle Lebenslagen paßt.

Woher stammt das Wort „Rubel“ (das der Russe übrigens einsilbig und zwar so ausspricht, daß der Schlußkonsonant nicht gehört wird)? Von dem Zeitwort „rubitj“, abhauen; die ersten Münzen dieser Art wurden mit dem Beil von einem Silberbarten, Griwenka, abgeschlagen, der ein halbes Pfund wog. Die Hälfte davon nannte man „Rublj“. Einzelne dieser aus dem Mittelalter stammenden Stücke werden in den Münzkabinetten aufbewahrt. Was bedeutet der Name „Chuligan“, der so oft durch die Spalten unserer Tageszeitungen ging, wenn von den Strolchen die Rede war, die während der russischen Putzche sich auf den Straßen herumtrieben und harmlose Spaziergänger mit Messer und Revolver bedrohten? Das Wort stammt aus dem Englischen und rührt von einer Verbrecherfamilie her, die jenseits vom Kanal im achtzehnten Jahrhundert ihr schlimmes Wesen trieb. „Pogrom“, das später für die Gewaltthaten gegen die Juden in Rußland angewandt wurde, stammt von dem Zeitwort „pogromit“, verheeren, zertrümmern. „Kawiar“ hält wohl Jeder für ein echt russisches Wort. Und doch wird der schmackhafte Roggen von Stör und Hausen dort niemals so, sondern immer „ikra“ genannt, weil der „Kawiar“, mit dem Shakespeares Hamlet die guten, vom

Volk nicht verstandenen Theaterstücke vergleicht, nur im westlichen Europa bekannt und eine Verstümmelung des italienischen „Caviale“ ist. Der Bär, den wir uns als einen Allesfresser vorstellen, weil er Pflanzen und Fleisch jeder Art verschlingt, erscheint den Russen unter einem bestimmten Bilde. Sie sehen in ihm nicht nur einen gefährlichen Feind der Menschen oder eine kostbare Jagdbeute, sondern zunächst den gefürchteten Gast der Zimmerrücker, der die Bienenstöcke zerstört und sich an ihrem süßen Inhalt erlabt. Dem Steppensohn, der selbst ein Ledermaul ist, fällt diese Eigenschaft beim Bären am Meisten auf und er nennt ihn deshalb „Mjedwjed“, den Honigesser.

Die russische Sprache, die in den Werken ihrer Dichter so schön klingt, sinkt in der gewöhnlichen Redeweise zu einer Verbtheit herab, die keine andere erreicht. Westländer haben in allen Zeiten staunend gehört, ein wie geringes Schamgefühl selbst von gebildeten und hochstehenden Personen in der Unterhaltung bewahrt wird. Im Schimpfen leistet der Russe Unglaubliches; er greift zu den abhässlichsten Bildern und gebraucht Wendungen, die sich selbst der Mann der Wissenschaft niederzuschreiben schaut. „Hundesohn“ gehört dabei noch zu den schwächeren Ausdrücken. In der Leidenschaft des Zornes oder im Rausch wird das erotische Leben bis zum Widerwärtigen herangezogen, der ganze Mensch entkleidet und mit seinen thierischen Trieben verächtlich gemacht. Widrig ist vor Allem der Mutterfluch, den man so oft hört und der unausrottbar zu sein scheint: „l. t. m.“ Diese Neigung spielt auch in den zahllosen Sprichwörtern (die daneben freilich viel Feines, Sinniges und Drolliges enthalten) eine große Rolle. Das akademische Wörterbuch der Russen enthält 150 000 Bezeichnungen. Dahls Werk, das mit seinen vier großen, ausgezeichnet redigierten Bänden eine wahre Schatzkammer von Sprachwissen darstellt, hat ihre Zahl auf etwa 175 000 gesteigert. Der „gewöhnliche“ Russe dürfte davon aber nur dreitausend im Gebrauch haben. Rukawitschnikow hat in einem interessanten populären Aufsatz, den er für ein großes Werk über Rußland (1902, Nr. 1 und 2) schrieb, die Meinung vertreten, daß seine Muttersprache am Reinsten in den moskauer Kreisen klinge. Wie die Physik des Zarenreiches alle Unterschiede des Klimas und der Nationalitäten zeigt, von den sonnigen Küsten der Krim, wo Citronen, Lorber und Myrthen blühen, bis zu den Sümpfen und Eisflächen des Nordens, von dem feinen Kenner der Kunst und Literatur in seinem petersburger Palast bis zu dem Jakuten, der an den Flußläufen Sibiriens in schmutzigen Hütten haust, so bewegt sich auch die russische Sprache in einem weiten Kreis, der alle Abstufungen menschlichen Empfindens und Vorstellens umschließt. Man denkt dabei an das schöne Wort Schopenhauers: „Wie der Stil zum Geist des Individuums, so verhält sich die Sprache zum Geist der Nation.“

Charlottenburg.

Eugen Zabel.



Kolonialgeschäfte.

Seit der Begründung der ersten deutschen Kolonie ist ein Menschenalter verfloßen. Ihre wirtschaftlichen Erfolge liegen indessen noch immer in einer ferneren Zukunft. Zwar weisen die amtlichen Statistiken eine sich von Jahr zu Jahr vergrößernde Ausfuhr aus unseren Kolonien auf; aber die Rentabilität unserer dortigen Unternehmungen läßt nach wie vor zu wünschen übrig. Die mit überseeischen Verhältnissen Vertrauten erklären, ein Zeitraum von sechs bis sieben Jahren sei erforderlich, um aus Pflanzungen Nutzen zu ziehen; doch bringt manches Kolonialunternehmen auch nach zwanzigjähriger Tätigkeit noch keinen Gewinn.

Die deutschen Kolonialgründungen gehen namentlich von Hamburg und Berlin aus. Blättert man in Von der Heydt's Kolonialhandbuch (Jahrgang 1909), so erhält man den Eindruck, der Schwerpunkt des deutschen Ueberseehandels liege in der Reichshauptstadt. Von den darin aufgeführten 315 Firmen sind 109 in Berlin und 46 in Hamburg ansässig, während das hamburger Börsenadreßbuch etwa 1700 Firmen aufzählt, von denen sich ungefähr 900 mit dem Ex- und Import und die übrigen ausschließlich mit der Einfuhr fremder Landesprodukte befassen. Auch in Bezug auf die Reichshauptstadt ist diese Zusammenstellung lächerhaft; bedeutende berliner Uebersee-Häuser fehlen.

Von den reichshauptstädtischen Unternehmungen sind die meisten Plantagen-Gesellschaften; eine kleinere Anzahl beschäftigt sich mit Bergbau und dem Betrieb von Eisenbahnen. Unter den im Kolonialhandbuch aufgezählten hamburger Unternehmungen sind nur 14 Plantagen-Gesellschaften; alle übrigen sind Handelsfirmen. Natürlich giebt es viel mehr hamburger Plantagen, ihre Zahl ist aber schwer festzustellen, da der hanseatische Kaufmann nicht liebt, öffentlich Aufschluß über die Art und den Umfang seiner Unternehmungen zu geben. Nach einer sorgfältigen Aufstellung in einer Exportenliste, die von Biedermann in Hamburg herausgegeben wird, haben 200 hamburger Exportfirmen 450 ausländische Filialen, von denen 167 in Amerika und 108 in Afrika liegen. Damit ist jedoch deren Zahl nicht erschöpft, denn viele hamburger Häuser, die Plantagen besitzen, haben in Hamburg keine Niederlassungen, sondern werden hier von Agenten vertreten, die ihre Erzeugnisse auf den Markt bringen. Hamburger Plantagen findet man namentlich in Afrika, Central- und Südamerika.

Sieht man von den Kolonialunternehmungen ab, die in den letzten sieben Jahren gegründet worden sind, so findet man unter den 15 in Frage kommenden berliner Plantagen-Gesellschaften nur acht, die ihren Aktionären eine Dividende gezahlt haben. Von den 14 im Kolonialhandbuch angeführten hamburger Gesellschaften, die 1902 und in den Vorjahren gegründet worden sind, haben nur zwei keine Dividende verteilt. Die Privatunternehmungen in Hamburg, die das Kolonialhandbuch nicht kennt, haben wohl sämtlich eine befriedigende Rentabilität; sonst hätten sie ihre überseeischen Betriebe längst aufgegeben. Die Oessentlichkeit erhält von dem Wirken der meisten hamburger Firmen nur aus den Handelsstatistiken Kenntnis, die das beständige Wachstum des hamburger Handels zeigen.

Die Ursache dieser auffallenden Erscheinung liegt in der Art, wie in der Hansestadt und in der Reichshauptstadt überseeische Unternehmungen entstehen. Der hamburger Kaufmann geht in fremde Erdtheile und sucht hier Vermögen und Verbindungen zu erwerben. Oft ist er für hamburger Exporthäuser als Leiter von überseeischen Filialen oder als ihr Agent thätig, kehrt nach einer Reihe von Jahren mit Ersparnissen nach Hamburg zurück und kauft hier für die Geschäftsfreunde ein, die er dräben kennen gelernt hat. Manchmal hat er mit seinen Ersparnissen Plantagen erworben und Jahre lang bewirthschaftet. Dann kommt er nach Hamburg, um hier einen Verkäufer für seine Produkte zu suchen, oder läßt sich hier nieder, um für seine überseeische Firma zu verkaufen und einzukaufen. Bei der Entwicklung eines solchen Geschäftes spielen die persönlichen Beziehungen die Hauptrolle. Anders bei den binnenländischen Kolonialunternehmungen. Hier ist die Regel, daß sich einige hervorragende Persönlichkeiten und Kaufleute vereinigen, um Etwas für unsere Kolonien zu thun. Unter ihnen sind viele Fürsten, hohe Adelige und Beamte. Man sendet Reisende und Ingenieure aus und legt, nachdem man ihre Berichte erhalten hat, Plantagen, Bergwerke und Eisenbahnen an. So entstehen Aktiengesellschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Unter den 1700 hamburger Ex- und Importfirmen sind nur ungefähr zwanzig anonyme Gesellschaften. Man sucht nun Faktoreileiter und Betriebsdirektoren und findet oft auch Leute, die mit den überseeischen Verhältnissen vertraut sind. Aber die Leitung der Unternehmungen liegt in Berlin. Jetzt beginnen die Reibereien zwischen den überseeischen Angestellten und berliner Direktoren, die meist noch keinen fremden Welttheil gesehen haben. Von der Reichshauptstadt aus werden Vorschriften gegeben, die nicht befolgt werden können, weil sie auf Unkenntniß der Verhältnisse beruhen. Die Faktoreileiter verlieren die Lust, weil sie auf Schritt und Tritt gehindert werden, und mit den Plantagen will es wegen der falschen Maßnahmen nicht vorwärts gehen. Die Folge dieser Mißwirthschaft ist die Theuerheit und Unrentabilität der meisten berliner Kolonialunternehmungen.

Da Berlin keinen Markt für überseeische Rohprodukte hat, so sind die berliner Kolonialgesellschaften genöthigt, den hamburger Kaufmann in Anspruch zu nehmen; nicht nur für den Verkauf ihrer Erzeugnisse, sondern auch für den Einkauf, denn die Plantagen brauchen viele europäische Industrieartikel, von denen nur ein Theil in Berlin zu haben ist. In der selben Lage sind die berliner Exporthäuser, die in Hamburg keine Filialen haben; sie müssen den hamburger Kaufmann mit dem Einkauf und mit der Verschiffung ihrer Ausfuhrartikel betrauen. Auf diese Weise werden die Kolonialgesellschaften zu Schuldnern der Hanseaten und es ist vorgekommen, daß die Gläubiger schließlich Eigenthümer der Plantagen wurden, als die theilhabenden binnenländischen Persönlichkeiten weitere Gelder nicht mehr hergeben wollten. Es giebt aber auch Fälle, wo hamburger Kaufleute ihre Plantagen an berliner Gesellschaften verkauft haben (wenn sie ihren Nutzen dabei zu finden glaubten).

Im überseeischen Bankgeschäft herrschen zum Theil die selben Uebelstände wie im Plantagenbetrieb. In Berlin giebt es sechs Ueberseebanken mit einem nominellen Kapital von 74 Millionen Mark. Sie arbeiten mit Ostasien, Südamerika, Deutsch-West und Ost-Afrika und mit der Levante. Nur zwei haben in Hamburg einen eigenen Geschäftsbetrieb: die Deutsche Palästina-Bank, eine Gründung des

Fürsten Hohenlohe, der auch Großaktionär der Levante-Linie und alleiniger Gesellschafter der Seetransport G. m. b. H. in Hamburg ist; und die Deutsch-Asiatische Bank in Shanghai, die seit 1906 in Hamburg eine Filiale hat. Sie arbeitet mit einem Kapital von 7,5 Millionen Shanghai-Taels und ist eine Gründung der mit der Norddeutschen Bank in Hamburg eng verbundenen Berliner Diskontogesellschaft, in deren Vorstand und Aufsichtsrath die größten hamburger Kaufleute sitzen. Alle anderen Berliner Ueberseebanken haben ihren Geschäftsbetrieb mit dem ihrer Muttergesellschaften, der Deutschen und der Dresdener Bank, die in Hamburg Filialen haben, vereinigt.

Die Berliner Ueberseebanken sind erst nach Hamburg gekommen, als sie bemerkten, daß die englischen Ueberseebanken in der Hansestadt immer mehr Boden gewannen, und als ihr eigenes Geschäft nicht vorwärts gehen wollte. Die Engländer haben von Anfang an gesehen, daß die Reichshauptstadt nicht der geeignete Ort für sie ist, und haben sich in Hamburg niedergelassen. Es giebt hier fünf englische Ueberseebanken mit einem Kapital von fast 215 Millionen Mark, die mit China, Japan, Indien, Australien, Südafrika, Britisch-Westafrika und Südamerika arbeiten. Drei von ihnen haben einen recht umfangreichen Geschäftsbetrieb in Hamburg.

Hamburg selbst hat drei Ueberseebanken mit einem Kapital von 21 Millionen Mark, sämmtlich Gründungen der Norddeutschen Bank. Außer diesen Aktienbanken geben viele hamburger Privatbankiers Vorstoß auf Waaren, die aus überseeischen Ländern kommen oder dorthin gehen. Die Hansestadt zählt sieben Privatbankhäuser, die mit einem Kapital von über zehn Millionen Mark arbeiten und zusammen über 140 Millionen verfügen, und vierzehn Bankiers, die mehr als drei Millionen Betriebsmittel haben und zusammen auf 70 Millionen geschätzt werden. Außerdem sind auf dem hamburger Markt alle hervorragenden londoner Privatbankiers vertreten; und deren Mittel sind noch größer. Ihre Vertreter sind meist angesehene Export- und Importagenten, die mit der Waare die erforderlichen Remboursskredite anbieten. Solche Geschäfte können nur die Banken machen, die an überseeischen Plätzen Filialen oder Vertreter haben, welche die Waare nicht eher ausliefern, als bis die Deckung erfolgt ist. Da der englische Welthandel vor dem deutschen einen Vorsprung hat, so sind die Verbindungen der englischen Banken zahlreicher als die der deutschen. Deshalb wird ein großer Theil des hamburger Handels vom englischen Kapital gestützt.

Auch für unsere Kolonialverwaltung ist es ein Unglück, daß Berlin keine Seestadt ist. Frankreich krankt an dem selben Uebel und hat es deshalb zu seiner fruchtbringenden Kolonialpolitik gebracht. Die Binnenstadt Paris ist nicht nur der Sitz der obersten Marine- und Kolonialbehörden; hier sind auch die Verwaltungen der französischen Schiffsahrtsgesellschaften ansässig. Die deutschen Rhebereien sitzen in den Seestädten und haben die Konkurrenten deshalb schnell überflügelt. Für Englands Ueberseehandel und Kolonialpolitik war es von Anfang an ein Glück, daß London nicht nur die Hauptstadt des Reiches, sondern auch seine größte Seestadt ist.

Hamburg.

Paul Büchner.



Selbstanzeigen.

Briefe von Otto Erich Hartleben an seine Freundin. Dresden, Karl Reizner.

An einem Tag vor der Weihnacht war ich zum ersten Mal in der „Galyone“. Es war ein köstlicher, sonnendurchwärmter Nachmittag und wir gingen langsam durch den grünen Garten, in dem noch späte Rosen blühten, die Pergola hinauf, nach der Terrasse am See. Ein unendlicher Friede lag über der Landschaft: breit dehnte der See seine Fluthen aus bis nach dem fernen Ufer von Desenzano, in der Mitte die feine, langgezogene Silhouette der Isola, aus deren Grün sich die kantigen Ginnen des Borgheze-Schlusses hervorboben. Ein Sonnenstrahl ließ weit draußen einen Augenblick die alten Cypressen von San Vigilio aufleuchten; dann zerfloß wieder das Blau der Fluthen mit dem blauen Dunst der Berge.

Im Vordergrund der gewaltige Monte Baldo, der im Schneepelz die Wälder hält am See. Und von der Terrasse verlaufend die Ufer, rechts nach Salò, links nach Gardone; hellere Landhäuser in immergrünen Wärdern. Eine friedvolle Erde.

„Ja“, sagte Frau Ellen, „er hat seinen Garten sehr lieb gehabt. Hier“, fügte sie leiser hinzu und strich sich mit der feingegliederten Hand die krausen Haare aus der Stirn, „hier wollte er fruchtbar sein, wenn es draußen stürmte.“

Hier haben wir von ihm gesprochen, den ganzen Abend vor dem Kamin, in dem die Flammen knisterten. Und der Raum war voll von Erinnerung.

Es war mir immer, als ob er um uns sei, bei unseren Spaziergängen in die Berge, oder wenn wir im Garten saßen, oder abends in seinem Studio, in dem noch die alten schönen Möbel stehen und seine Bücher noch an dem selben Platz wie damals, als er fortging, dorthin, von wo es kein Wiederkommen giebt.

Eines Tages brachte mir Frau Ellen eine Mappe Briefe; seine Briefe an „Ellen, mein Kind.“

In einer stillen Nacht habe ich in meiner Kammer in der „Verta Filova“ die Briefe durchgelesen, Blatt vor Blatt, und wieder gelesen und dann den einen und den anderen nochmals herausgeziffen, dessen Musik mir besonders wohlgethan hatte. Und als der Morgen dämmerte und ich die Briefe weglegte, hatte ich mich in diese Briefe, so voll von Härlichkeit, so voll von Lebenslust, verliebt. Damals kam mir der Wunsch, durch Veröffentlichung dieser Briefe auch Anderen eine Freude zu bereiten. Ich hatte keine Bedenken, die Briefe zu veröffentlichen, weder literarische Bedenken noch Bedenken persönlicher Art. Es sind Liebesbriefe, nur Liebesbriefe. Nun gut, wer in ihnen tief sinnige Gedanken sucht, mag dem Band bei Seite legen; wessen Herz aber jung geblieben ist, wer noch die Sprache der Liebe versteht, Der wird seine Freude haben an diesen Briefen so voll von Härlichkeit, so voll von Lebenslust, geschrieben in meisterhaftem Deutsch, selbst der flüchtig hingeworfene Kartengruß.

Die Briefe bilden auch ein geschlossenes Ganze; sie enthalten die Geschichte der Liebe Hartlebens zu Frau Ellen. Und daß man Dies in breiter Öffentlichkeit zugiebt, ist keine Rücksichtslosigkeit gegen den Toten. Doch hatte ich durchaus nicht die Absicht, durch diese Veröffentlichung oder mit ihr gegen Frau Selma Hartleben Stellung zu nehmen, die ich gar nicht persönlich kenne. Vielmehr sollten (im vollsten Einverständnis mit Frau Ellen) die Briefe ohne jede Einleitung veröffentlicht werden, als „Briefe Otto Erich Hartlebens an seine Freundin.“

Da erschien 1908 im Februarheft der „Neuen Rundschau“ ein Auszug von Briefen „Otto Erich Hartlebens an seine Frau“ mit einem kurzen Geleitwort von Franz Ferdinand Heimmueller, der die baldige, ungefilterte Ausgabe der Briefe in Buchform ankündete. Einiges in diesem Geleitwort machte mich stutzig; und ich entschloß mich, erst das Erscheinen dieses Bandes Briefe abzuwarten. Und ich habe gut daran gethan. Als ich später den Band durchgelesen hatte, war ich empört. Wie kommen in diesen Band Briefe von Frau Selma? Soll der Briefwechsel Weiber der Oeffentlichkeit übergeben werden? Doch wohl kaum! Abgesehen davon, daß dieser Band ausdrücklich „Briefe Otto Erich Hartlebens an seine Frau“ genannt wird. Was ist also der Zweck dieser eingestreuten Briefe der Frau Selma? Die Regie ist verteuert gefehlt geführt: nach nutzlosen Briefen Otto Erichs die Briefe der Frau, immer mit dem Grundmotiv: „Nehre zurück, nur sie drückt Dich nieder, die sich in unsere glückliche Ehe gedrängt hat.“

Es ist ein geschickt geführter Hieb gegen die Andere (die nie in die Oeffentlichkeit getreten, darum auch nur Wenigen bekannt ist). Man hat aber ganz außer Acht gelassen, daß hierdurch auch das Andenken Hartlebens beschmutzt wird. Und Das soll nicht geduldet werden. Es ist schon genug Unfug mit diesem Namen getrieben worden. Von den Wein- und Trunk-Anekdoten, die überall auftauchten, bis zur Veröffentlichung der Tagebuchnotizen.

Wenn dieses „Tagebuch“, das er nie veröffentlicht hätte (denn er ist nie geschnacklos gewesen), geeignet ist, Hartlebens Künstlerthum in der Erinnerung zu versachen, so muß diese zweite postume Veröffentlichung, die Briefe mit dem Unkraut der Selma-Briefe durchmüchert, den Dichter auch als Menschen herabsetzen. Beides hat er nicht verdient. Hartleben war kein umfassender Geist (seines künstlerischen Schaffens Bahn war begrenzt), kein Selbstbeobachter, der den Zusammenhang zwischen sich und den Weltenden suchte (wenigstens nicht in den Jahren der Tagebuchaufzeichnungen), kein Tagebühler wie die Ganggroßen. Deshalb durften diese Notizen nie veröffentlicht werden, da sie nichts künstlerisch Wertvolles enthalten, mit Ausnahme vielleicht des Abschnittes über die Verskunst, der uns zeigen läßt, wie Hartleben gearbeitet hat, wie er sein bewundernswürdiges Sprachgefühl noch geschult hat, um die Worte mit dem leichtfließenden Mantel des Versrhythmus zu bekleiden. Alles Andere ist höchstens Material für eine spätere Biographie; weiter nichts. Der Dichter, der uns Meisternovellen geschenkt hat und Gedichte, die zum Besten der neudeutschen Lyrik gehören (wenigstens die Gedichte aus den reiferen Jahren), der Dichter hat durch die Veröffentlichung der Tagebuchnotizen nicht gewonnen.

Und nun diese Briefe! Wie verzerrt ist bei dieser Tönung Hartlebens Bild! Und dabei ist schon so viel über Hartlebens Beziehung zu den beiden Frauen geschwätzt worden. Wenn sich der Engbrüstige über diese „Bigamie“ entsetzt: was thut's? Was sieht Das Hartlebens Andenken an? Wir, die wir fühlen, wie Viele in uns weben und walten, die wir die thränenreiche Erkenntniß haben, wie differenzirt die Liebe ist, für uns hat die gleichzeitige Liebe Hartlebens zu den beiden Frauen nichts Befremdliches. Aber Jede muß an den Platz gestellt werden, den sie im Leben Otto Erichs eingenommen hat und die Quelle soll aufgedeckt werden, aus der die Liebe zur Anderen floß; jetzt, da man versucht, den Weg zu verdecken.

Hartleben war kein starkknochiger Charakter, er gehörte nicht zu Denen, die

mit kurzer Handbewegung bei Seite schieben, was hindert; die noch lächelnd sich lösen können. Trotz manchmal gewollter Schroffheit eine weiche Natur und voll entsegllicher Scheu vor Allem, was Aussetzungen und Unannehmlichkeiten mit sich brachte. Und was ihm bei seinem künstlerischen Schaffen so ganz fern lag, das Sentimentale; im Leben hat es ihm angehaftet. Diese Charaktereigenschaften geben für Manches in den späteren Beziehungen zu seiner Frau eine Erklärung; auch für den Mangel an Offenheit, der uns unfreundlich berührt, wenn wir die Briefe vergleichen, die er fast zur selben Zeit an seine Frau schrieb und an die „Anderer“. Aber mit der Frau von ungezügelterm Temperament wird eine ruhige Aussprache wohl schwierig gewesen sein; und er war milde.

Das Verhältnis zu Selma, das in der leipziger Studentezeit, der Zeit des *épater le bourgeois*, geknüpft wurde, ist dann in eine kleinbürgerliche Ehe überführt worden, die bald aufhörte, eine Ehe zu sein, und zur Kameradschaft verblähte. Darüber hat sich Hartleben selbst in den Briefen an seine Frau deutlich ausgesprochen. Und doch hat er bis zur letzten Stunde auch seine Frau auf seine Weise lieb gehabt und konnte keine der Weiden ganz entbehren. Aber wie differenziert war diese Liebe! Die Eine nannte er „Noppchen“, die Andere „Ellen, mein Kind“. In diesen Kosenamen liegt viel. Und Hartleben, der die Waise besaß, in jedes Wort den besondern Ton hineinzulegen, wußte wohl, was er wollte, als er die beiden Namen prägte. Auch wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wer das Gefühl aus der Wortfülle heranschnüffeln kann, empfindet aus Hartlebens eigenen Briefen die Verschiedenheit der Liebe zur Frau und zur Anderen.

Der burleske, herberöhrliche Ton der Briefe aus den ersten Jahren, den Jahren des „Verhältnisses“ mit „Noppchen“, ist bald verklungen; mußte verklungen. Eine resignirte Müdigkeit, ein unausgesprochenes „Ich hab' Dich ja noch lieb, aber laß mich gehen, wohin es mich treibt“, ist der Grundton der Briefe aus den späteren Jahren, den Jahren der kleinbürgerlichen Ehe. Aus dem Lebendigen ist eine Erinnerung geworden, etwas Gegenwärtiges. Und der frauenfrohe Mann fühlte sich mit allen heißen Wünschen, mit allem Sehnen nach dem warmblütigen Leben hingezogen.

In dieser Zeit, da er müde war und sein Herz unruhig und voll von Sehnsucht nach etwas Unbekanntem, aber Ersehntem, in dieser Zeit traf er Ellen.

Die Geschichte dieser Liebe hebt an mit allen süßen Thorheiten einer ganz jungen, weltblinden Verliebtheit. Er war Zweiundzwanzig und studirte auf Wunsch seiner Verwandten in Berlin Jura. Sie war nicht ganz Sechzehn und ein blühender berliner Badisch, der im Hause des Pfliegeralters erzogen wurde. Zu Weihnachten 1885 spielte dieses Wintermärchen. Die Frühlingstürme haben Alles verweht. Ein Verwandter Hartlebens, von dem er auch pekuniär abhängig war, verweigerte der Verlobung seine Zustimmung, hieß Otto Erich in Leipzig zunächst sein „Vorstudium“ beenden und erzwang von ihm sein Ehrenwort, bis dahin jeden Verkehr mit Ellen von Döln, auch den brieflichen, einzustellen. Den aufklärenden Brief Erichs hat Ellen nie erhalten. So wurden zwei junge Menschen getrennt, deren goldener Wahn die Härten des Lebens über sah. Ihn verschlang das tolle Treiben des leipziger Studentenlebens; die Großhoffnung des jungen Dichters überkam ihn und drängte alle anderen Wünsche zurück. Sie hat trotzig geweint, wenns Keiner sah, über den vermeintlich Treulosen; und als dann Jahre später ein Anderer kam, hat sie ihm die Hand gereicht.

Jahre kamen, Jahre gingen. Keiner hörte vom Anderen.

In einer stillen, erinnerungsvollen Stunde schrieb er das sehnsüchtige Gedicht „Funkelt Dein Auge noch“. Und sie hat wehmüthig gelächelt, wenn sie einen neuen „Otto Erich“ las, und gedacht: Der hat mich einst geliebt, so heiß, so jung!

Jahre kamen, Jahre gingen. Keiner hörte vom Anderen.

Aber in der Zeit, da er milde war und das Herz unruhig und voll Sehnsucht nach etwas noch Unbekanntem, aber Ersehntem, traf er sie wieder, Ellen, seine Jugendliebe. Im September 1896 sahen sie sich wieder in dem selben Berlin, während einer Vorstellung im alten Wallnertheater; und nun gab es kein Halten mehr; die Weiden konnte Niemand mehr trennen, keine Macht der Erde.

Auf seinen Wunsch ließ sich Frau Ellen Witt schreiben, um ihm ganz angehören zu können, bis zum letzten Athemzug. Frau Ellen hat viel gethan an Otto Erich; was nur eine liebende und kluge Frau thun kann für den Mann, der mit seinem Eigenwerth gemessen werden muß. Und sich doch uneigennüthig begnügt mit der Rolle der „Anderen“ und mit unendlichem Takt sich nie in die Öffentlichkeit gedrängt und alle Schiefheiten vermieden. All Das war ja auch so unendlich nützlich. Wußte sie doch, daß das Herz Otto Erichs, das für sie die Welt bedeutete, ihr gehörte.

Die nächsten Jahre verlebte Hartleben mit seiner Freundin in Berlin und auf Reisen. Als er Ende Dezember 1899 in Wien nach der Premiere des „Kosentag“ zusammenbrach und als bewußtloser Schwerkranker nach dem Sanatorium Löw und von dort nach Inzersdorf gebracht werden mußte, hat ihn Frau Ellen abwechselnd mit Frau Selma gepflegt und hat in Schloß Warbach durch ihren köstlichen Humor und lebensfrohen Heiterkeit den Genesenden einem neuen Leben zugeführt. Aber Hartleben fühlte wohl selbst, daß die Jahre des Draufens und Uberschäumens vorbei waren, daß er, um reife Früchte geben zu können, der Ruhe und Konzentration bedurfte; vor Allem aber einer ständigen Harmonie um sich.

Als er dann im Winter 1901/02 die friedvolle Schönheit des Gardasees gekostet hatte, entschloß er sich schnell, hier zu rasten, und erwarb in Salò die beiden Grundstücke am See, aus denen er seine „Halkyone“ zimmerte: für sich und für seine Ellen.

Im November 1902 sind sie in die Halkyone eingezogen. Hier gab er den Angelus Silefius heraus und das Logaubüchlein, schrieb die wichtige Einleitung zur zweiten Ausgabe seines Goethelexikers. Hier übersetzte er den „Luzifer“ und dichtete den „Grünen Baum zur Nachtigal“ und das Buch Schlussreime „Der Halkyonder“. Und immer wieder gestaltete er am „Diogenes“, der leider Fragment geblieben ist.

Mit banger Sorge sah Ellen ihn im November 1904 nach Wien fahren zur Premiere des „Wahrhaft guten Menschen“. Er selbst folgte nur widerstrebend dem Drängen der Frau Selma und seiner Freunde. Den Aufregungen und dem lauten Treiben war der geschwächte Körper nicht mehr gewachsen. Ein Blutsturz warf ihn nieder und die darauf folgende schwere Kopfrothe zerrüttete ihn vollends. Am siebentzehnten November holte ihn Ellen in Venedig ab; einen todkranken Mann.

Der Friede seines Heims, die sorgende Nähe seiner geliebten Ellen ließen den Kranken noch einmal aufathmen. Das Weihnachtsfest umstrahlte noch mildes Hoffen. Aber in der Nacht vom siebenten zum achten Februar trat ein heftiges

Blutbrechen ein und am nächsten Tage gab es kein Hoffen mehr. Mürrisch schritt der Tod durch den Garten der Gallyone.

Bärtlich tasteten die zitternden Hände nach der Geliebten; er konnte sie nicht mehr sehen. „Mein armes Ellenkind“: waren seine letzten Worte. Dann schwebte der Wand; und er blieb bewußlos bis zum letzten Athemzug.

Sorrento.

Dr. Fred W. Gardt.




Die Entwicklung des Luftmilitarismus und die Auflösung der europäischen Landheere, Festungen und Seeflotten. Eine Flugschrift.

Die Schnelligkeit der Entwicklung unserer technischen Kultur kommt uns meist wie etwas Verblüffendes, Unerwartetes vor. Und wir haben doch eigentlich gar keine Ursache, über diese Schnelligkeit so sehr erstaunt zu sein. Wir hätten uns im Lauf des vorigen Jahrhunderts an diese Schnelligkeit gewöhnen können. Was heute kommt, bildet nur den Schlußstein der ganzen technischen Kulturentwicklung. Wir vergessen immer wieder, daß vor hundert Jahren noch Niemand eine Ahnung hatte von dem ungeheuren Einfluß der Dampfmaschinen und der elektrischen Maschinen. Großstädte in unserem Sinn gabs damals noch gar nicht. Und auch der Militarismus sah vor hundert Jahren noch nicht so aus, wie wirs heute schon so gewöhnt sind; einen Volksmilitarismus gabs vor hundert Jahren noch nicht. Ich habe versucht, in meiner Flugschrift nachzuweisen, daß dieser Volksmilitarismus nicht mehr drei Jahre bestehen wird. Man wird mirs nicht glauben wollen. Das begreife ich. Aber unbegreiflich fände ichs, wenn man meine Flugschrift nicht lesen würde. Sie zeigt, daß die Schnelligkeit unserer technischen Kulturentwicklung durch die lenkbare Luftschiffahrt ihren Höhepunkt erreicht hat — und daß wir uns eigentlich nicht darüber wundern dürfen; die schnellen Entwicklungen im vorigen Jahrhundert hätten uns vorbereiten sollen. Die Lenkbaren setzen uns in die Lage, Kriege nur noch mit Dynamit zu führen. Die Schußwaffen sind veraltet. Dynamit, vom Lenkbaren heruntergeworfen, kann unsere großen Städte schnell in Schutthaufen verwandeln und die Seeflotten können auch durch das Dynamit, das von oben kommt, sehr rasch in die Tiefe gesenkt werden. Festungen sind plötzlich wertlos, denn dem „Liegenden“ Feinde bieten sie kein Hinderniß. Die Haupt-Zukunftswaffe ist aber das lenkbare Lufttorpedo. Jedes Torpedo läßt sich auf einen unbemannten Gleitflügel legen, der Motor ist in Bewegung zu setzen, das Torpedo fliegt dahin und läßt sich von der Gondel des Lenkbaren oder von einem höheren Punkt aus durch drahtlose Telegraphie so lenken, daß es sein Ziel trifft. Gegen diese geflügelten Waffen sind die Schußwaffen wertlos. Man darf aber die Umrüstung heute nicht so langsam arrangirt werden wie nach Erfindung des Pulvers. Damals gabs noch zwei Jahrhunderte hindurch Turniere mit Schild und Lanze, obwohl Pulver und Blei viel schneller wirkten. Heute muß die Umrüstung schneller gehen, schon weil der Luftmilitarismus viel billiger ist. Ich bitte, meine Flugschrift zu lesen. Sie ist keine Satire und nichts Literarisches.

Friedenau.

Paul Scheerbar.

Morgan.


 In einem newyorker Blatt fand ich eine satirische Zeichnung, die dem Bettler Rodeseller vor dem König Morgan darstellt. Johnny entkleidet sich der Würde und tritt sie an Pierpont ab. Doch Morgan ist nicht erst seit Harrimans Tode der gewichtigste Finanzmann der Neuen Welt. Er war es schon, als er vor zwei Jahren die Vereinigten Staaten vor einer Katastrophe bewahrte. Was verschafft ihm jetzt neue Bewunderung? Er erwarb die Aktien der Gesellschaft „Equitable“. Damit habe er sich die Herrschaft über den amerikanischen Finanzmarkt gesichert. Was die großen Versicherungsinstitute, die New York Life, die Mutual Life, für die geschäftliche Organisation der Vereinigten Staaten bedeuten, zeigte der Moraltrumpeter von Boston, Thomas W. Lawson, in seinem berühmten Selbstzuge gegen die „Rasende Finanz“. Damals bedeckte er die Verschachtelungen und Verästelungen des Systems der Insurance Companies auf, die mit ihren Geldern die Trußt und spekulativen Unternehmen der großen Macher nährten. Unkundige schlugen die Hände über dem Kopf zusammen. Die kundigen Thebaner lächelten. Lawson entpuppte sich als einen gerissenen Herrn, der seine Kapuzinaden geschickt mit Hauße- und Baissemannovern in Beziehung zu setzen verstand. Der Werth der Versicherungsanstalten für die „Nationalwirtschaft“ blieb unvermindert; sonst hätte Morgan sich kaum um die Aktien der Equitable bemüht. Diese Gesellschaft war Harrimans Stütze. Er führte seine Eisenbahnschließungen mit dem Gelde der Equitable durch. Die Finanzierung der Southern Pacific-Bahn wäre ohne die Mittel der Equitable nicht möglich gewesen. Die beherrscht einen Concern von Trußtcompanies und ist dadurch, schon vor Jahren, mit Morgans Geschäften in Berührung gekommen. Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, daß sich die Equitable für die Gründung des Stahl- und des Schiffahrttrußts (der Internationale Mercantile Marine Company) interessiert hatte. Jetzt leitet Morgan den Equitable-Concern. Die newyorker Finanzblätter haben die Kapitalmacht des Mannes zu errechnen versucht. Die Ergebnisse schwanken zwischen vier und fünf Milliarden Dollars. Das ist für amerikanische Dimensionen noch kein Märchenreich. Der Stahltrußt allein hat ja 1500 Millionen Dollars Kapital. Man hat erzählt, John Pierpont Morgan wolle die Leitung der Bankhäuser in New York und London am ersten Januar 1910 seinem Sohn Joad übertragen. Das londoner Stammhaus J. S. Morgan & Co. (die newyorker Firma heißt: J. P. Morgan & Co.) nahm einige neue Partner auf (Drexel & Co. in Philadelphia und Greenfell in London) und soll zu noch härterer Aktion fähig werden. Außerdem soll die Fusion der Nationalbank of Commerce und der First Nationalbank die Basis für eine Centralbank schaffen. Sollte Morgan sich wirklich der Notenbankreform zuwenden? Die vom Senator Aldrich empfohlene Reorganisation des amerikanischen Geldwesens war dem großen Finanzmann nicht sympatisch. Eine Centralisierung der Geldmarktkontrolle hätte seinen eigenen Einfluß gemindert. Die Vielheit der Notenbanken paßt den großen Spekulanten, die immer irgendein Institut ganz bequem in ihr „System“ hineinpraktizieren können. Die Schwenkung Morgans würde Aldrichs Reformplänen rasch vorwärts helfen; auch wenn der große Bankier dabei nur an seinen Profit dachte.

Wer so souverain über den amerikanischen Geldmarkt und über die newyorker Börse herrscht, ist auch auf Europas Effektenmärkten ein mächtiger Mann. John

Pierpont Morgan wurde 1837 in Hartford im Staate Connecticut geboren. Er soll noch ganz frisch und elastisch sein, obwohl er sich niemals Räßigung im Essen, Trinken und Rauchen auferlegt hat. Kalte graue Augen, die meist ein riesiger, schwarz eingefasster Kneifer umrahmt; kräftige Nase; schmaler Mund, den ein „hängender“ Schnurrbart kaum verbedt; sonst keine besonderen Merkmale. Die untere Hälfte des Schädels läßt auf eine gute Portion Willenskraft schließen. Morgan ist kalt und still; deshalb keine volkstümliche Gestalt wie Rockefeller, Gould, Patten, die mit familiär abgeklärten Vornamen bezeichnet werden. Er ist stets Mr. Morgan. Der people kann an diesen König nicht heran. Seine Entwicklung war auch anders als die der Vorgänger. Harriman, Gould, Rockefeller, Hill gingen mit den berühmten fünf Cents in der Tasche an. Ihr Weg ging vom Stiefelpußer, Zeitungsjungen oder Officeboy aufwärts. Das sind die selfmademen, die dem jungen Lehrling als leuchtende Vorbilder gezeigt werden. John Pierpont Morgan hatte nicht nöthig, das Zeitungsausstragen zu lernen. Sein Vater war Bankier; und der Sohn konnte sich leisten, lyrische Gedichte zu machen und brotlose Künste zu treiben. Er zeigte keinen Sinn für business; nur für Philosophie und Litteratur. Welche Perversion des Gefühles! Als Zwanzigjähriger bezog er die Georgia Augusta in Göttingen, an der einst sein Landsmann John Vothrop Rolley die Freundschaft Bismarcks gewann. Bis ins Jahr 1871 blieb Morgan den Geschäften völlig fern. Ein Versuch, ihn durch die Uebertragung eines Verwaltungsrathspostens für die Geldinteressen zu erwärmen, mißglückte. Der Präsident der Versicherungsgesellschaft stellte dem jungen Mitglied der Verwaltung sehr bald das Zeugniß völliger Unfähigkeit aus. Morgan selbst fühlte sich, wie er einmal einem Freund seines Vaters sagte, fertig; er sei nicht im Stande, eine Thätigkeit zu übernehmen, die dispositive Fähigkeiten voraussetze. Schließlich ließ er sich doch zum Eintritt in die Bankfirma Drexel überreden. Die ersten zwanzig Jahre brachten kein auffallendes Ereigniß. Erst in den neunziger Jahren regte Morgan die Glieder; er hatte die ungeheure Wirtschaftskraft der Heimath erkannt und wußte nun seinen Weg. Der hat steil aufwärts geführt.

Vielleicht war die Indolenz, die der junge Morgan zur Schau trug, nur Maske, hinter der er ungestört Erfahrungen sammeln wollte. Einerlei: Morgan griff plötzlich in die Geschicke der amerikanischen Eisenbahnen ein und stellte die schwach gewordene Eriebahn wieder auf feste Füße. Die Sanirung war von einer reichlichen Aktienemission begleitet, deren Erfolg den damals noch „kleinen“ Millionär die Kunst des Aufbaus von Milliarden gelehrt zu haben scheint. Bald hatte er die Kontrolle über ein Schienennetz von 30 000 bis 40 000 Meilen. Als Anhänger Hills schien Morgan ein Gegner Harrimans; doch mögen manche Fäden die zwei kongenialen Persönlichkeiten verbunden haben, ohne daß die Welt davon wußte. Die Bekanntschaft mit Charles M. Schwab ließ in Morgan den Plan zur Gründung des Stahltrusts reifen. Die Art, wie das Unternehmen lancirt wurde, ist ohne Beispiel in der Geschichte der Gründungen aller Länder und Zeiten. Die United States Steel Corporation ist vielleicht der größte Papierbau, der je in die Wolken wuchs. Aber das Papier trogte allen Stürmen; und die Commonshares, die einst porterter waren, haben jüngst ihre Dividende erhöht. Selbst abgedrückte Panzers meinen, daß ein Unternehmen dieses Umfanges nur von Morgan geschaffen und ausgebaut werden konnte. Der Dyeatrust, die Internationale Mercantile Marine Company, hatte zwar nicht den erhofften Erfolg; bleibt, als erster Versuch einer

internationalen Vereinbarung über den transatlantischen Dampferverkehr, immerhin aber merkwürdig. Als fähler Rechner ging Morgan erst an die Konvention, nachdem er sich eine wichtige Rhederlei, die Deylandlinie, dienstbar gemacht hatte. Das gab ihm bei den Verhandlungen eine Position, wie er sie als bloßer Finanzmann nicht gehabt hätte. Die Firma J. P. Morgan & Co. hat in der Zeit des Burenkrieges dem Britenreich geholfen und später unsere 80 Millionen Mark Schatzscheine, die einzige deutsche Anleihe, die im Ausland begeben wurde, untergebracht. Ohne Morgans Intervention wäre die Finanzkrisis des Jahres 1907 nicht so glimpflich verlaufen. Er wurde damals als Retter des Vaterlandes gepriesen; aber er ließ sich die Würde sehr theuer bezahlen. Roosevelts ärgste Niederlage fiel in die Zeit dieser Rettung. Morgan wollte die Macht des Stahltrusts erweitern, dem sich im Süden die Tennessee Coal and Iron Company entgegenstellte. Die wollte er seiner Korporation gewinnen. Diese Absicht wurde durch die Antitrustpolitik der Regierung erschwert. Roosevelt wollte sich als Trustvernichter populär machen. Doch die Börse siebete vor Angst um den kommenden Tag. Und Morgan erklärte sich bereit, den Markt zu verlassen, wenn die Regierung seinem Wunsch, die Tennessee Co. mit dem Stahltrust zu vereinigen, keine Hindernisse bereite. Das Antitrustgesetz sollte also für ihn nicht gelten. Roosevelt mußte sich dem Milliardenheuzen, der seitdem bewiesen hat, daß ihn kein Gesetz der Welt hindern kann, so viele neue Trustprojekte durchzuführen, wie ihm im Augenblick gerade beliebt.

Daß Morgan ein kultivierter Mann ist, zeigt sein Verhältniß zur Kunst. Seine Galerie ist berühmt und er war wenigstens bemüht, nur gute Kunstwerke zu erwerben. Hat seine Agenten auf allen Auktionen bekannter Kunsthändler und ist der Schrecken aller Museumsdirektoren, da er jedes Gebot überbietet, wenns ihm paßt. Am Ziel seiner Wünsche wäre er wohl erst, wenn er sagen könnte: „Wir Yankee haben die Kunstwerke; Ihr drüben behaltet Eure Tradition.“ Die italienische Regierung wurde gegen Morgan mobil gemacht. Sie sollte verhindern, daß er dem Lande die besten Ueberbleibsel großer Vergangenheit entführe. Heute verhandelt der Milliardär mit den Savoyern über den Palazzo Gonzaga in Mantua, der Fräulein Morgan ein netter Wohnort scheint. Zwanzig Millionen Dollars sollen der edmischen Regierung noch nicht genügen. Doch ist sehr möglich, daß Papa mit sich reden läßt und Miß Morgan noch einmal in den Gemächern thront, die einst von Isabella von Este, der Schwester Alfonso's von Ferrara, bewohnt wurden.

John Pierpont Morgan ist kein Alltagsmensch; auch kein Milliardär gewöhnlichen Schlages. Gewissenlose Brutalität ist an ihm nie sichtbar geworden. Er ist klug und gebildet, kühl und kultiviert; der gute Europäer unter den Yankees. Wenn der härte Sichelmann ihn noch eine Weile schont, wird vom Wirken dieses spät Gereiften noch manchmal zu reden sein. Die Yankeeeneigung, sich in höflichem Glanze zu sonnen, ist auch ihm nicht ganz fremd; seine anderen Wesenszüge gehören ihm allein. Er ist heute wirklich ein Welt Herrscher. Der erste Geldmann Amerikas; also (da noch keine europäische Börse sich gegen den newyorker Einfluss abzusperren vermocht hat) auch in der Alten Welt eine Großmacht. Ave Caesar! Regt sich drüben irgendwo etwas Neues, so hat sicher Morgan vorher solche Regierung gnädig erlaubt. Ein Philosoph vom Schlag Harrimans ist er nicht; doch sehr weit auch von dem Schreckbilde des brutalen, ungebildeten, skrupellosen Geldmachers. Ein moderner Mensch aus gemäßigter Zone; und der auch Werth darauf legt, in dieser Wesensart vom Urtheil der Kulturgenossen anerkannt zu werden. Adon.

XV. Saison

CIRCUS BUSCH

XV. Saison

Heute und täglich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Große Gala-Vorstellung!**

James Fillis, der berühmteste Schachmeister der Gegenwart mit seinen drei Kindern
Sisters Curtis, Luftserpentin-Akt. **Die Morandinis!** Frä. **Kremsler?** Ferner: Hr. **Ernst Schumann**, Neudress. — Rtm. **Proserpi**, Zwergclown **François**, Kunstreiter etc.

9 $\frac{1}{4}$ Uhr: **Die russische sensationelle Pantomime** **MARJA!**
 Besond. hervorzuheb.: Der Orkan, das Erdbeben, der Riesen-Lawinen-Sturz i. Uralgebirge.
 Sonn- und Feiertage 2 Vorstellungen 3 $\frac{1}{2}$ und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.



MURATTI



Oberleder, Sohlen und alle anderen Zutaten für
 den Salamanderspiel werden von Fachleuten
 sorgfältig ausgewählt. Daraus erklären sich
 seine Vorzüge. Fordern Sie Musterbuch H.

Einheitspreis . . . M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

SALAMANDER

Schuhges. m. b. H. Berlin.

Berlin W. 8, Friedrichstr. 182

Basel — Wien I — Zürich

Schultheiss Bier

verdankt sein Renommee
 seiner hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angewammelten Ermüdungstoxine, regt
 die Gewebssatung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsel-
 krankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Re-
 konvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur ver-
 sendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Peters-
 burg). Abt. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

City-Hotel, Köln a. Rh.

Haus ersten Ranges

vis-à-vis dem Hauptbahnhof

Zimmer von 3 Mark an.

Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol-Theater

Abendlich 8 Uhr.

Halloh!!!

Die grosse Revue!

Humorist.-sat. Jahresrevue in 10 Bildern von Jul. Freund. Musik v. Paul Lincke. In Szene gesetzt v. Dir. Rich. Schultz. Tänze v. Willi Bishop.

Deutsches Theater

Freitag, den 11./2. 7 Uhr Premiere.

Christians Heimreise.

Sonnabend, d. 12./2. 7 $\frac{1}{2}$ U. Die Räuber.

Sonntag, d. 13./2. 7 $\frac{1}{2}$ U. Christians Heimreise

Montag, den 14./2. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Hamlet.

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73.

8 Uhr.

Die Dollarprinzessin

Mizzi Wirth a. G., Oskar Braun a. G.

Chat noir

Friedrichstr. 165. Ecke Behrenstr.

Tägl. II—2 Uhr Nachts.

Dir. Rudolph Nelson

Gastspiel

Milla Barry

u. d. vollständ. neue Programm.

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag

Im neuenbau
Jägerstr. 63a

Moulin rouge

Reunions: Montag, Dienstag,
Donnerstag, Sonnabend

Geb. Herrfeld Theater

Novität!

Novität!

Eine Uebergangs-Ehe

Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf 11—2 Uhr.

Deutsches Theater. Kammerspiele.

Freitag, den 11., Sonnabend, den 12. und
Sonntag, den 13./2. 8 Uhr.

Der gute König Dagobert

Montag, den 14./2. 8 U. Gyges u. sein Ring

Weitere Tage siehe Anschlagstule

Kleines Theater.

Täglich abends 8 Uhr.

Der grosse Name.

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Größtes Café der Residenz
Sehenswert.

Eheschliessung in England

durch „Mars“ Berlin W., Linkstrasse 9
(Potsd. Platz). Tel. 62, 18848, diskret, inner-
halb 3 Tagen, Logis in London b. deutschem
Hauswirt. Honorar mässig, keine Schwierigk.,
rechtsgültig in allen Staaten. Korrespond.
in allen Sprachen.

Zirkus Busch. James Filis, unstreitig der bedeutendste Schulreiter, hat nach seinem Scheiden aus dem Zirkus Benz viele Jahre hindurch die kaiserliche Reitschule in Petersburg geleitet, jetzt ist auch er zu seiner ersten Liebe, zum Aristentum zurückgekehrt, nicht nur um seine reife, geläuterte Kunst selbst wieder zu zeigen, sondern auch um seine Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, vorzuführen. Kurz vor seiner Abreise wohnte auch das Kronprinzenpaar von Rumänien einer Vormittagsprobe des berühmten Schulreiters im Zirkus Busch bei und zeichnete Filis, dem die Herrschaften von Petersburg her kennen, durch huldvolle, längere Ansprache aus. Den Glanzpunkt, den Clou des Programms, bildet aber nach wie vor „Marja“, die grosse Pantomime, deren, wilde tragische Romantik alle Zuschauer bis zu dem grandiosen Schlusse fesselt.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

IN DER GARDEROBE.
JASMATZI
ELMAS
CIGARETTEN
 m. Gold- u. Hohlmundstück



Qualität in höchster
 Vollendung.

Nr. **3 4 5**
 Preis: **3 4 5** Pfg. das Stück
 in eleganter Blechpackung

Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue
 Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer

Heute und folgende Tage:

Rosskamp-Konzerte

Täglich Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

— Treffpunkt der vornehmen Welt —
 Die ganze Nacht geöffnet. Künstler-Doppel-Konzerte.

Berliner Eis-Palast.

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

Grosses Konzert. Abends 9 u. 10 Uhr: Grosses Kunstlaufen.

Im Roten Saal allabendlich 10 Uhr: **CABARET**. Saalplatz M. 2.—.

Literarische Anzeigen.

BRUNO PAUL ALS ARCHITEKT

Weihnachtsheft der Deutschen Kunst und Dekoration mit 82 teils farb. Naturaufnahmen. Enthält u. a. Anlage und vollständige Einrichtung einer Villa mit ihrem Innenräumen Einzelpreis Mk. 2.50

FRANZ VON STUCK

UND SEIN HAUS mit Begleittext von Fritz v. Ostini. 30 meist ganzseitige Abbild. u. Tonbeilagen in weiss Güten geb. Mk. 4.—

Verlangen Sie unsere Verlags-Prospekte gratis und franko. Reizende Buchwerke für anspruchsvolle Bücherfreunde

DEUTSCHE
KUNST UND
DEKORATION
Weihnachtsband
1909 m. 57 Abb.
el. geb. Mk. 14.—

EMANUEL VON SEIDL

MEIN LANDHAUS — Die Erfüllung eines Künstlertraumes. Gegen 60 Tondrucke und farbige Naturaufnahmen Mk. 12.—

INNEN-
DEKORATION
Weihnachtsband
1909 mit 700
Abbildung. eleg.
geb. Mk. 25.—

:: :: Durch jede Buchhandlung :: ::

Verlagsanstalt ALEXANDER KOCH, Darmstadt.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur Publikation Ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 61.

Bücher-Katalog

über interessante, hochwichtige und belehrende Bücher versende an Jedermann gratis und franko.

Reform-Verlag Fr. Schneider, Halle a. S. 116. Zwingerstr. 4/5.

Die Hauptströmungen der Literatur d. 19. Jahrhunderts.

Von Georg Brandes.

6 Bde. 9. Aufl. 69, 25 M. Leinwbd. 30 M. Dasselbe: Wohlfeil. Ausg. 6 in 2 Lwbd. 20 M.

Die Philosophie Herakleitos.

d. Dunkel v. Epich. v. F. Lassalle. 2 Bde. Lex. 8. Originalausg. 20 M.

Geschichte der menschlichen Ehe

v. Ed. Westermarck. 2. Auflage 503 Seiten 10 M. Leinwbd. 11.50 M.

Prospekte u. Verzeichnisse über kultur- und sitzungsgeschichtl. Werke gratis franko. H. Harsdorf, Berlin W 80, Achaffenburgerstr. 15 f.

Der Allgemeine Schriftstellerverein

Berlin-Wilmersdorf, Babelsbergerstr. 9 (2500 Mitglieder) gibt unentgeltlich Auskunft über Verlagsfirmen, welche Bücher auf Kosten der Autoren herstellen.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation Ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee

Schriftstellern

bietet vornehmer Buch- und Zeitschriftenverlag Publikationsmöglichkeit. Anfragen mit Rückporto unter L. E. 4166. an Rudolf Mosse, Leipzig.

**Werden Sie Redner!**

Lernen Sie gross und frei reden!

Gründliche Fernausbildung durch unsern bewährten Ausbildungskursus für höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.

Einzig dastehende Methode. Erfolge über Erwarten. Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt frei durch R. Halbeck, Berlin 474, Friedrichstr. 243.



Frühlings-Reisen

IV. und V. Fahrt — Mittelmeerfahrt.

Wer den herrlichsten Genuß der südlichen Frühlingspracht durchleben ■ und gleichzeitig alle landschaftlich, völkercundlich und historisch hervorragenden Stätten in ■ Frankreich, Spanien, Nord-Afrika, Griechenland und Italien ■ kennen lernen will, ■ der mache eine der erstklassigen ■ konkurrenzlos zusammengestellten Reisen der ■ „Freien Deutschen Reisevereinigung“ ■ auf der herrlichen, großen Salonyacht ■ „Je de France“ ■ vom 15. April bis 1. Mai oder 4. bis 21. Mai mit ■ Angelauten werden: ■ Marselle ■ Barcelona, Palma ■ Algier, Blida ■ Tunis, Carthago ■ Palermo, Messina, Taormina, Malta ■ Piräus, Athen ■ Corfu, Cattaro, Venedig ■ Rom, Neapel ■ Capri und Montecarlo. ■ Preis der ganzen 17- oder 18-tägigen Reise in bequemster 1-, 2- oder 3-bettiger Außenkabine, Betten nicht übereinander, von 550 Mk. an ■ einschließlich voller Verpflegung mit Wein, allen Nebenausgaben der Landausflüge. ■ Führung, Wagenfahrten ■ Sonderzöge, Hôtels ■ Trinkgelder usw. ■ Nur teilweise Belegung des Dampfers ■ keine Ueberfüllung! Für alleinreisende Damen Familien- und Gesellschaftsanschluß. ■ Ausführlichen Reise- und Schiffsplan versendet kostenlos Redakteur BAUMM in DUISBURG 253.

	Bäder u. Heilanstalten.	
--	--------------------------------	--

Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt **Rittergut Nimbsch** bei Sagan, Schlesien.
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Schockethal bei Cassel
Physikal. diätet. Heilanstalt mit modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. geschützte Lag. Wintersport. Jagdgelegenheit. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.

Wald-Sanatorium Zehlendorf - West

Physikalisch - diätetische Heilmethode
Winterkuren — Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Morphium
(Alkohol)

Heilanstalt. Entwöhnung
mildester Form ohne Spritze.
Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige) Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Beschränkte Krankenanzahl.

Dr. Rosell

Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbauten höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Kurmittel-Haus

für alle physikalischen Heilmethoden in

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

Teutoburgerwald-Sanatorium Bielefeld

Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige und Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektrisches Licht, Centralheizung, höchst moderne Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage mit Lufthüttenpark, große Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage, Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgstage. 350 m über dem Meere. Großer Waldpark, 30 Minuten vom Bielefeld. Illustr. Prospekt gratis durch Dr. Otto Wagner.

Für zeitige Frühjahrskuren

durch Anlage der heizbaren Licht-Luft- und künstlichen Sonnenbäder ganz besonders geeignet.

DIE WEINKELLEREIEN
PH. BRAND & Co.
 BERLIN 60
 LINDEN-STRASSE 3.

bieten als Beweis ihrer Leistungsfähigkeit aus ihren außerordentlich großen Beständen — die Ankäufe des letzten Jahres allein umfaßten Weine im Gesamtquantum von

über eine Million Flaschen

— die nebenstehenden Marken an.

Jedes Risiko ist ausgeschlossen, da alles Nichtkonvenierende auf unsere Kosten zurückerbeten wird.

Die monatlichen Lagerverzeichnisse stehen kostenfrei zur Verfügung. Besteller, die sich auf die Zukunft beziehen, erhalten gratis ein Halbjahr-Abonnement auf die von der Firma Ph. Brand & Co. herausgegebene Zeitschrift „Der Weinkenner“.

Moselweine.

	à M.
1908er Remicher . . .	0,88
1908er Senheimer . . .	0,80
1908er Cueser Lay . . .	1,20
1907er Dhroner Hofberger	1,70

Rheinweine.

	à M.
1902er Altenbamberger .	0,70
1905er Norheimer Berg .	0,90
1907er Alsheimer Riesling	1,15
1892er Winzenheimer	
Berg	1,25
1900er Raenthaler Berg	1,90
1901er Oestricher Kloster-	
garten	2,—

Pebraco, guter roter	
Tafelwein	0,75

Bordeauxweine.

	à M.
1904er Cantenac . . .	1,—
1907er Chât. Larose	
Perganson	1,30
1904er Chât. Langoa	
Barton, grand crû	1,90
1893er Chât. Grand Puy-	
Lacoste, grand vin.	
Schlossabzug	2,60
Reichstagssekt, gesetzl.	
geschützt	2,50
plus 1 M. Steuer.	
(Alles incl. Glas u. Kiste.)	

Rheumatismus • Gicht •

Kreuz-, Muskel- u. Gelenkschmerzen

Wenn alles erfolglos, hilft sicher

Dr. A. Scholviens Embrocation

Ist: Boralb, spir. acet. arom., ess. tereb. gall. rect., ol. eucal., boryolk, propris

Viele Dankschreiben.

pr. Fl. M. 8.- u. M. 12.- Nachn.-Vers.

Unbemiteltlich gratis gegen Portovergüt.

Laborator. Offer, Hamburg 23

100

gesunde Körper-
 übungen, die mit dem
 Autogymnast, dem zurzeit
 tatsächlich besten Hausstern-
 u. Gymnastikapparat möglich
 und kräftlich erprobt sind, ver-
 senden vollständig gratis die
 Kolberger Anstalten für Exteri-
 kultur, R. 13, Ostseebad Kolberg

BAD-ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad mit berühmter Glaubersalzquelle. Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Großes Sonnen- u. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 Meter über dem Meer, gegen Winde geschützt, lamitten ausgedehnter Waldungen und Parkanlagen, an der Linie Leipzig-Eger. Besucherzahl 1909: 13.602. Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. 13 Ärzte.

Bad-Elster hat vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten allgemeinen Schwächezuständen, Blatarmut, Bleichsicht, Herzleiden, (Terrainkuren), Erkrankungen der Verdauungsorgane (Verstopfung), der Nieren und der Leber, Fettleibigkeit, Gicht und Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Exsudaten zur Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Königliche Badedirektion.

WELT-DETEKTIV

PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 Ct.
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte *Über Vor- und Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Platz. d. Erde.*

DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKUNFTE
EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Schmerzen 

beseitigt

ein neu erfundenes, patentiertes Mittel ähnlich wie Cocain, Morfin, aber ungiftig

PROPAESIN

Propaesin ist ärztlich empfohlen in Form von:

Propaesin-Pastillen gegen Husten, Heiserkeit, bei Erkältungen, Schnupfen in Nasen, Hals und Rachen. Dose Mk. 1.50

Propaesin-Salbe, kühlend und scharf wirkend bei schmerzenden Wunden, Hauterkrankungen, Masern etc. Tube Mk. 1.50.

Propaesin-Schnupfpulver beseitigt das Schnupfen, jenseitig das Fließen, gibt freie Nasenatmung. Glas Mk. 1.—

Propaesin-Hämorrhoidal-Zäpfchen gegen Schmerzen, Schwellen Mk. 2.—

Ärztliche Berichte auf Wunsch gratis.

In Apotheken erhältlich, wenn nicht, durch **Franz Fritzsche & Co.** **Chinasei-Fabrik, HAMBURG 39.**

Laxin Confect

Abführende Fruchtpasten
von höchstem Wohlgeschmack und sicherer, milder Wirkung.

Original Dose (20 Stück) 1-Mark

— Zu haben in den Apotheken. —

Zur gefl. Beachtung!

Die jüngste Offerte der bekannten Bremer Zigarrenfabrik Hermann Klätte in Bremen **erregt allgemeines Interesse!** Ein derartig vorzügliches Angebot, wie es genannte Firma heute durch den der Nummer beigefügten Prospekt unseren Abonnenten unterbreitet, gibt einmal wieder den besten Beweis für die aussergewöhnliche Leistungsfähigkeit dieser Fabrik. Jeder Raucher, welcher seinen Bedarf gut und preiswert decken will, muss einen Versuch mit den Klätteschen Fabrikaten machen. Ein Risiko ist laut den günstigen Bezugsbedingungen gänzlich ausgeschlossen.



RECHNEN SIE?

Wir sparen Ihnen Zeit und Geld!

Verlangen Sie kostenlos Prospekte

Ludwig Spitz & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48

Tantallampe



*Dauerhafteste
Metallfadenlampe.*

Für alle Stromarten.

20-240 Volt.

In allen gebräuchlichen Lichtstärken.

Hohe Stromersparnis.

Überall erhältlich!

Ersatz der alten Kohlenfadenlampen durch Tantallampen. In der Tages-

und Fachpresse wird, wenn von den in letzter Zeit gemachten Fortschritten in der Beleuchtungstechnik die Rede ist, mit Recht auf die Metallfadenlampen hingewiesen. Die selben scheinen infolge der grossen Stromersparnis, die sich bei Verwendung von Metallfadenlampen an Stelle der alten Kohlenfadenlampen ergibt, berufen, der elektrischen Beleuchtung grössere Ausdehnung zu verschaffen, so dass sie als Gemeingut aller Klassen auch des weniger bemittelten Mannes, betrachtet werden können. Es darf indessen nicht ausser acht gelassen werden, dass die Leuchtfäden sämtlicher Metallfadenlampen (mit einer einzigen Ausnahme, nämlich der Tantallampe) selbst gegen geringe Erschütterungen ausserordentlich empfindlich sind. Trotz der grössten Sorgfalt, welche seitens der Fabriken bei Verwendung der Lampen angewandt und bezüglich der Anwendung im Betrieb empfohlen wird, ist nicht zu vermeiden, dass ein nicht unerheblicher Prozentsatz durch Fadenbruch vorzeitig unbrauchbar wird. Ganz anders verhält sich aber die **Tantallampe**. Wenn auch ihr Stromverbrauch um ein Geringes höher ist als derjenige mancher anderen Metallfadenlampen, so zeichnet sie sich doch vor diesen durch die Festigkeit ihres aus gezogenem Tantalfaden bestehenden Leuchtfadens aus. In Folge dessen übertrifft die Tantallampe an Dauerhaftigkeit sämtliche anderen Fabrikate. In allen beweglichen Beleuchtungskörpern, wie Tischlampen, Zuggondeln, was überhaupt im Betriebe, in denen die Lampen heftigen Erschütterungen ausgesetzt sind, z. B. Theaterbühnen, Eisenbahnstationen, Eisenbahnwagen, Strassenbahnwagen, Schiffen, Fabriken etc. kann die Tantallampe ebenso unbedenklich verwendet werden, wie die Kohlenfadenlampe. Bezeichnend ist es, dass in vielen derartigen Betrieben erst nach längeren Versuchen mit den hauptsächlichsten Fabrikaten anderer Herkunft festgestellt wurde, dass die Tantallampe die einzige ist, welche sich der Situation gewachsen zeigt. Durch ihre Dauerhaftigkeit hat sich die Tantallampe, namentlich bei Wiederverkäufern, grosse Anhänger erworben. Da die Wiederverkäufer genötigt sind, einen Wechsellager an ihre Kundschaft vorzunehmen, so empfinden sie die Zerbrechlichkeit der anderen Fabrikate in besonderem Masse, und die Tantallampe ist ihnen besonders willkommen. Zurzeit kann die Tantallampe als die populärste aller Metallfadenlampen angesehen und empfohlen werden.

Gebr. Dammann, Bankgeschäft, Hannover.

Spezial-Abteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen der
Kali-, Kohlen- u. Erz-Industrie sowie von Aktien ohne Börsennotiz.

Wochenbericht über Kali-Werte.

Das Ereignis der abgelaufenen Berichtwoche bildete die einstimmige Annahme des abgeänderten Kaligesetzesentwurfs durch den Bundesrat. Die Veröffentlichung des neuen Entwurfs, der voraussichtlich schon heute dem Reichstage zugehen wird, ist zwar im Wortlaut noch nicht erfolgt, doch läßt sich aus dem bereits bekannt gewordenen Grundzügen erkennen, daß er sich von dem ersten Entwurf in wesentlichen Punkten unterscheidet. Das Prinzip des Gesetzes ist aber gewahrt worden, insofern, als die Kallialze von sämtlichen produzierenden Werken nur durch eine unter Reichskontrolle stehende Vertriebsgemeinschaft abgesetzt werden dürfen und zwar im Rahmen eines Kontingents, das für die nächsten 5 Jahre dem am 8. Juli v. J. festgelegten Syndikatsquoten entspricht. Von den über das Kontingent hinausgehenden Mengen aus den außersyndikalisch abgeschlossenen Verträgen sollen Abgaben erhoben werden, die so bemessen sind, daß sie jeden Sondervorteil für die betr. Außenseiter ausschließen dürften. Wichtig ist, daß diese Abgaben nicht dem Staate, sondern der Vertriebsgemeinschaft zufallen und zu Propagandazwecken verwandt werden sollen. Die Neufassung dieser Bestimmung verfolgt ersichtlich den Zweck, allen etwaigen ausländischen Einsprüchen den Boden zu entziehen, und die neueste günstige Wendung im Stand der Zolltarifverhandlungen mit den Vereinigten Staaten läßt deutlich in die Erscheinung treten, daß trotz aller Veröffentlichungen der Herren Bradley und Genossen von dieser Seite keine Gefahr mehr droht. Daß diese Herren jetzt, wo sie den Ernst der Situation einzusehen begannen, mit allen Mitteln versuchen, sich zu wehren und für sich Stimmung zu machen, war übrigens vorauszugehen. Aber die maßgebenden Parteien des Reichstages, die namentlich über das Schicksal des Gesetzes zu entscheiden haben, werden sich hierdurch kaum noch beirren lassen. Die Ansichten für die Annahme des Gesetzes können vielmehr als günstige gelten, nachdem in dem neuen Entwurf die hauptsächlich angegriffenen Bestimmungen bezüglich der Behandlung der Bohr- und Felderinteressen gänzlich beseitigt worden sind. Eine unvollständige Beschränkung der Neuproduktion soll namentlich freien Vereinbarungen vorbehalten bleiben, event. sollen auch verschärfte bergpolizeiliche Vorschriften hierzu beitragen. Uebertrichene Befürchtungen in dieser Beziehung erscheinen aber auch aus dem Grunde nicht am Platze, weil die Absatzvermehrung weiter sehr günstige Fortschritte zu machen verspricht, sobald erst ruhige und friedliche Verhältnisse, wie sie das Gesetz gewährleisten würde, in der Kaliindustrie eingetreten sind. Welche Auspizien sich nach der Richtung hin eröffnen, geht daraus hervor, daß sogar im Vorjahr, dem Jahr der unvergleichlichen Syndikatswären, bekanntlich ein Mehrsatz von ca. 15 Millionen Mark erzielt werden konnte und daß nach neueren Meldungen der erste Monat dieses Jahres schon wieder ein Plus von annähernd 4 Millionen Mark ergeben haben soll. Der Markt war während der ganzen Woche fast veranlagt; zeitweilig, namentlich nach Bekanntwerden des erwähnten Bundesratsbeschlusses, nahm auch der Verkehr einen regeren Umfang an, doch erlähmte er schließlich wieder, da neue Käufer nur noch in geringem Maße vorhanden waren und die Greg anscheinend erst die definitive Entscheidung über das Gesetz abwarten will. Was Einzelheiten anbetrifft, so wurden von Ausbenteuxen **Alexandershall, Burbach, Carlshof und Beienrode** vorübergehend bei geringen Umsätzen ca. M. 400 höher bewertet, bildeten indes einen Teil ihrer Gewinne am Wochenschluß wieder ein. **Einigkeit** blieben zu laix en Kursen erhältlich, während sich für **Glückauf-Sonderhausen, Wintershall und Wilhelmsall** die Nachfrage um mehrere hundert Mark höher stellte.

Von sonstigen Werten erfreuten sich namentlich **Siegfried i. Sachsen-Weimar, Johannshall, Günthershall, Immenrode** und **Salzünde** stärkerer Kaufkraft, die bei der Knappheit des Materials zu größeren Avancen führt. **Deutschland, Heiligenrode, Mansa-Silberberg** und **Großherzog Wilhelm Ernst** konnten trotz zeitweilig lebhafter Nachfrage ihre Kurse nur unwesentlich aufbessern. Angeregtes Geschäft fand in **Hermann II, Rothenberg** und **Heldrungen** statt, welche letztere sich indes auf größere Realisationen am Wochenschluß eine merkliche Abschwächung gefallen lassen mußten. **Siegfried-Güben** blieben trotz ca. M. 200 höherer Nachfrage fast unversetzt, dagegen gelangten in **Heringen** ungenügend der inzwischen fällig gewordenen Zehntheile weitere belangreiche Meinungskäufe zur Ausführung.

Auf dem Aktien-Markte führten bei **Krügershall** fortgesetzte umfassende Käufe beteiligter Seite zu einer weiteren Steigerung von zeitweilig ca. 8%. Wie verlanget ist die Finanzlage bei dieser Gesellschaft zur Zeit recht befriedigend, sodaß der bevorstehenden Generalversammlung die Ausschüttung einer Dividende von 7% für das verlossene Jahr vorgeschlagen werden dürfte. Daneben weisen bei regem Geschäft namentlich **Deutsche Kaliwerke, Ludwigshall** und **Adler Avancen** bis zu 6% auf, wogegen sich **Hartorf, Nordhäuser Kaliwerke** und **Bismarckshall** nur noch unwesentlich höher stellten. Auffallend fest lagen am Wochenschluß auf Käufe interessierter Seite **Hallesche Kaliwerke** bei einem Kursgewinn von ca. 7%; das Antreffen des Steinsalzlaßers im Schacht soll hier in Kürze zu erwarten sein. **Prinz Adalbert** und **Steinförde** wurden unter dem Eindruck der letzten Vorstandsberichte weiter günstig angeregt, auch in **Friedrichshall, Sarstedt, Sigmundshall** und **Teutonia** erfolgten zu wenig veränderten Kursen mehrfache Meinungskäufe. Größeres Geschäft hatten auch wiederum **Heldsburg** aufzuweisen, deren Kurs indes schließlich durch die matts Haltung der Berliner Börse ungünstig beeinflusst wurde. Dem Gebiete der ründigen Bohrwerte wandte die Spekulation wiederum Interesse zu auf die Meldung, daß der neue Reichs-Kaligesetz-Entwurf die anfänglich scharfen Bestimmungen bezüglich der Bohrunternehmungen nicht mehr enthält. So wurden **Reichenhall, Bonifacius, Neu-Selbstedt, Hannover** und **Mariagluck** letzttägig zu anziehenden Preisen aus dem Markt genommen.

Wir sind, soweit der Vorrat reicht, Abgeber von

5 % Alexandershall-Oblig.	100k.	103 %	103 %
5 % Beienrode-Oblig.	100	103 %	100 %
5 % Burbach-Oblig.	100	103 %	103 %
5 % Carlshof-Oblig.	100	103 %	103 %
5 % Deademon-Oblig.	100	103 %	101 %
5 % Deutsche Kaliw.-Oblig.	100	103 %	101 %
5 % Deutschland-Oblig.	100	103 %	99 %
5 % Frischglück-Oblig.	100	103 %	98 %
5 % Günthershall-Oblig.	100	103 %	100 %
5 % Heldburg-Oblig.	100	102 %	98 %
5 % Heldrungen-Oblig.	100	103 %	95 1/2 %
5 % Höhenfels-Oblig.	100	103 %	103 1/2 %
5 % Johannashall-Oblig.	100	103 %	98 %
5 % Justus I-Oblig.	100	102 %	100 %
5 % Kaiseroda-Oblig.	100	103 %	103 %
5 1/2 % Krügershall-Oblig.	100	103 %	101 1/2 %
5 % Nordhäuser Kaliw.-Oblig.	100	103 %	97 1/2 %
5 % Ronnenberg-Oblig.	100	103 %	100 1/2 %
5 % Salzmünde-Oblig.	100	103 %	96 1/2 %
5 % Stegried I-Oblig.	100	103 %	97 1/2 %
5 % Sigmundshall-Oblig.	100	103 %	100 1/2 %
5 % Walbeck-Oblig.	100	103 %	99 1/2 %
5 % Weser-Oblig.	100	103 %	99 %
4 1/2 % Großherzog v. Sachsen-Oblig.	100	103 %	97 %
4 1/2 % Hedwigsburg-Oblig. I	100	100 %	95 %
4 1/2 % Desgl. II.	100	100 %	95 %
4 1/2 % Hermann II.-Oblig.	100	103 %	88 %
4 1/2 % Hohenzollern-Oblig.	100	100 %	89 %
4 1/2 % Rosaleben-Oblig.	100	102 %	98 1/2 %
4 1/2 % Sachsen-Weimar-Oblig.	100	103 %	92 1/2 %
4 1/2 % Thurtasten-Oblig.	100	102 %	96 %

Wir erbitten uns Ihre gefl. Gebote und Offerten.

Gebr. Dammann.

Hannover, den 4. Februar 1910.

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 12 000 000 M.

Telephon
281, 282, 283, 284, 285**Dortmund.**Telegr.
Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

unter kulantem Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Befehlung derselben. Annahme von Spar- und Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- und Auslandsreisen.

Ständige Vertretung an den Industriebörsen Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover und Hamburg.

Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmäßig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in **Osnabrück** betreibt als Spezialität die Erladigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.



Gegen Monatsraten

Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupferwaren, Grammophone, Musikboxen, optische Artikel, feine Lederwaren, Koffer etc. Neues Preisbuch gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 213

Vertragsfirma der meisten Beamten-Vereine.
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu einem billigen Preise. Apparate von M. 4.— bis M. 500.—. Illust. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber Wiesbaden Z



Deutsche Seemanns-Schule

Hamburg-Waltershof

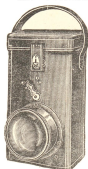
Praktisch-theoret. Vorbereitung u. Unterbringung seelustiger Knaben. Prosp. durch die Direktion.

Ohrensauen.

4. Nachschrift zur Hauptschrift Nasen-, Rachen- und Mittelohrkatarrh soben erschienen, Preis 50 Pfennig.

J. Möller, Bremen, Sedanstr. 94.

„Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien



D. R. P. und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

17

Brennstunden

ununterbrochen

H. Prüfungsschein des Physikal. Staatslaboratoriums in Hamburg.

Referenzliste franko!

Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

Hamburg 36, Neuerwall 36.

Goldene Medaille: Internationale Lichtbild-Ausstellung Frankfurt a. Main 1906.

Hinter glatter Stirn.

Ihr Charakter und Seelisches wird nach Ihrer Schritt in tieferer Bedeutung beurteilt. Vornehm-diskrete Praxis seit 1881. Elite-Zeugnisse. Gratisprospekt. Vor Empfang des Gratisprospektes bitten kein Honorar! Die Gemeinde des Meisters betont, dass seine Adresse nur Menschen von Disziplin gilt, die ein Leben ohne Schicksal langweilt.

P. Paul Liebe, Psychologe in Augsburg I. Z.-Fach.

Dr. Retau's Buch über die EHE,

mit 39 anatom. Abbildungen, jetzt 1 M. Artus, Ratgeber für Neuvermählte mit 45 Abbildungen, jetzt 1,50 M. Praktische Winke für Eheleute, illustriert 1,50 M. Alle drei Bücher zus. 3 M. Nachn. 50 Pf. mehr. Katalog bei Best. gratis.

Rich. Berndt, Versandbuchhandlung, Breslau II/75.



Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten

Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorrügl. Halt im Rücken. Naturl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpalante Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW.11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains • Baustellen • Parzellierungen

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft.

Aktienkapital 50.000.000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark l. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Ditzau, Egel, Eilenburg, Esmach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Herfeld, Heitstedt, Dersgohofen, Kamenz, Kloster l. Altm., Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen l. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg l. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Tangerhagen, Sebnitz, Sebnitz a. E., Sebnitz l. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen l. Sa. Kommandite in Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.



Continental
bester
Pneumatic

Haben Sie Ihr Fahrzeug bereits mit abnehmbaren Felgen ausgerüstet?

Bald wird die Auto-Saison einsetzen mit all ihrem Reiz, den genussreiche Fahrten gewähren. Genussreich! Wollen Sie in diesem Sinne über den Reifendefekten stehen, die heimtückisch auf der Landstrasse Ihr Fahrzeug bedrohen, dann versuchen Sie nicht, jetzt, vor der Saison, dasselbe mit abnehmbaren Felgen auszurüsten zu lassen. Jeder Defekt wird damit spielend beboben, Sie erreichen stets rechtzeitig Ihr Ziel, vermeiden jeden Aerger und erzielen ausserdem Ersparnisse, indem durch die mühelose Auswechslung der Räder die teuren Gleitschuttreifen bei geeignetem Wetter und Terrain geschont werden. Die Frage des Systems spielt allerdings die grösste Rolle. Doch die Zahl wird Ihnen leicht, wenn Sie erprobte Automobilisten um Rat fragen. Sie werden fast ausnahmslos hören, dass die **abnehmbare Continental-Felge die Vorteile aller anderen Systeme in sich vereint und für die Dauer Zufriedenheit verbürgt.**

Mittelmeerfahrten im Frühling.

Herrliche Frühlingsreisen bieten die beiden nächsten Mittelmeerfahrten der „**Freien Deutschen Reisevereingung**“ vom 15. April bis 1. Mai und vom 4. bis 21. Mai mit der Salon-yacht „**Jie de France**“. Sie führen nach den herrlichsten und sehenswertigsten Städten der Welt: Marseille, Barcelona, Palma, Algier, Blida, Tunis, Carthago, Palermo, Messina, Malta, Taormina, Piräus, Athen, Korfu, Cattaro Venedig, Capri, Neapel, Rom und Montecarlo. Die Zeit der Reisen ist die schönste auf dem Mittelmeere und im Süden, in ihr ist die ganze Frühlingspracht des Südens entfaltet. Gesamtpreis der Reise in bequemster ein-, zwei- oder dreibettiger Aussenkabine, ohne übereinanderstehende Betten, mit voller Verpflegung und Wein, allen Kosten der Landausflüge bei erstklassiger Ausführung von 350 Mk. an. Ausführlichen Prospekt versendet kostenlos Redakteur Baum in Duisburg.

MORPHIUM

Entwöhnung absolut zwangslos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)

Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.

Modernstes Specialsanatorium.
Aller Comfort. Familienleben.
Prosop. frei. Zwangslos. Entwöhn. v.**ALKOHOL****Zentralorgan**

für

praktischen Okkultismus

pro Jahr M. 5.—

Monatschrift zur Pflege der angewandten Geheimwissenschaften, besonders der Astrologie, Neu-Gedankenlehre, Mystische Schönheitspflege usw.

Schriftleiter: Karl Brandler-Praetl, Direktor der Ersten Deutschen Lehranstalt für angewandte Geheimwissenschaft.

Probehefte grat. durch d. Exped.: Theosophisches Verlagshaus, Leipzig. Dr. Hugo Voltrath.

OPEL Rüsselsheim ^a_M
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen

Man verlange Preisliste.

XIV.

Deutsche Nationale Geflügel-Ausstellung

vom 18. — 21. Februar 1910
in der Ausstellungshalle
am Zoologischen Garten
zu Berlin

Veranstaltet vom Klub deutscher und österreichisch-
ungarischer Geflügelzüchter und der „CYPRIA“,
Verein der GeflügelFreunde, Berlin.

Eröffnung: Freitag, den 18. Februar
vormittags 10 Uhr.

EINTRITT: 1 Mark.

Versteigerung der Preistiere!
Versteigerung unverkauft
gebliebener Tiere!

Lieferung gegen kleine monatl. Teilzahlungen

Spezialkatalog über jeden Artikel auf Verlangen gratis und frei. Postkarte genügt

Bial & Freund
Breslau 157a

Georg Trübner-Drechsel
Billig
Färscher Gläser

Jagdgewehr
Zielfernrohre
Browings

Schub-Waffen
alter Art

Musikwerke
Autohörn,
Gr. Platten
Auswahl

Nur neue
Typen

Alle
Uhrwerke

„KANZLER“

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine
Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(erungen im Weltkampf mit den ersten Marken der Welt)

7 Goldmedaillen!

I Grand Prix!

16 Anschläge pro Sekunde • 20 Durchschläge auf einmal! • Garantierte Zeilengeradheit

= Kein Verklappen der Hebel!! =

Kanzler-Schreibmaschinen A.-G., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.

Der Mann von 30 Jahren,

der den Weltmann mit dem Philosophen eint, u. die feilsinnige gemütvolle Dame haben längst die eminente Tragweite der Bücher u. Seelen-Analysen von P. P. L. erprobt. Hochstrebende Menschen korrespondieren ja in seelischen Fragen mit dem Meister schon seit 1890! Ihr Charakter, Ihre intimen Züge etc. werden in tieferer Bedeutung nach Ihrer Handschrift beurteilt. Prospekt m. geistesfürstl. Erfolgsberichten grat. Mit landesüb. Handschriftendeuterei od. gar Zukunftsplerei! hab. diese intuitiven Urteile nach der Handschrift etc. keine Gemeinschaft. P. Paul Liebe, Psychologe, Augsburg I, Z.-Fach.

Herz-Stiefel

nüßten Herz auf der Sohle

• Hetaera-Krema •

(Name ges. gesch.)
Nur für Teigt. & Tube 60 Pfg.

Hetaera-Hand-Krema

nur für Handpflege (u. Wundsein) & Dose 20 Pf.
Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

Wohnung, Verpfl., Bad u. Arzt pr. Tag v. M. 8.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium Zackental“ (Camphausen)

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreibbühl, Td. 11.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhof)

Für Erholungsuchende, Wintersport. Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Windgeschützte, nebelfreie, nadelholzreiche Höhenlage.
Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und Nierenkrankungen nach neuester klinisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in Berlin SW., Bückerstrasse 118.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch die Anzeigenverwaltung
 Alfred Weimer, Berlin SW. 68, Kochstrasse 13 a, Fernspr. W. 567
 sowie durch sämtliche Annoncen-Erscheinler



Henkell Trocken

Für Inhalte verantwortlich: Alfred Henkel, Kauf von G. Penzlin in Berlin.